J. IV. 46.

Met. o. 6

Bip.

Sammlung
von
Meinungen
grosser Gelehrten
die
Wunder-Regen
betreffend
bey Gelegenheit
des
in Ulm und anderwärts
den 15. Nov. dieses lauffenden Jahrs
gefallenen
Blut- und Korn-
Regens
herausgegeben

Auf Kosten
der Gaumischen Handlung
1755

Seneka

in der Vorrede zu seinem ersten Buch der Fragen von natürlichen Dingen.

Die Tugend, nach welcher wir uns bestreben, ist vortreflich; nicht nur deswegen, weil es an und vor sich ein Glük ist, von dem Uebel frey zu seyn; sondern auch, weil sie die Seele erquikt, sie zur Erkenntnis himmlischer Dinge zubereitet, und sie würdig macht, zur Bekanntschaft mit GOtt zu gelangen. Alsdenn hat sie das vollkommenste Gut menschlicher Glükseligkeit, bey welcher alles Uebel zu Boden liegt; **sie sucht das, was oben ist**, schwingt sich in die Höhe, und dringt in den innersten Schoos der Natur.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorrede
des Uebersezers.

Begebenheiten, welche von den meisten als Vorbedeutungen wichtiger und allgemeinen Veränderungen angesehen werden, müssen ausserordentlich und seltsam seyn. Je verwikelter und verborgener die Erklärung, der natürlichen sowol gewönlichen als ungewönlichen Wirkungen, dem menschlichen Verstand bis auf gegenwärtige Zeiten gewesen: desto geschikter sind zu solchem Endzwek der Neugierde in der Natur-Lehre gröstentheils unerfarner und unwissender Leute unter andern Luft-Erscheinungen, welche sich nicht oft ereignen, vermöge des Eindruks, welchen solche vermittelst ihrer Figur, Farbe, Be-

 wegung,

wegung, Zeit-Punkts u. d. g. in den Sinnen und Gemütern derselben erweken. Unzäliche Verschiedenheiten und Abwechslungen natürlicher Dinge, welche man mehrmals wahrnimmt, finden eine sehr geringe Anzal derjenigen, welche dieselben mit Aufmerksamkeit und Verwunderung betrachten; da hingegen eine einzige ausserordentliche Luft-Erscheinung sich blos in Absicht ihrer Seltsamkeit eine grose Menge Zuschauer, ausserordentlicher Bewunderer und wizigen Ausleger ihrer Bedeutung zu verschaffen hinreichend ist. Spielt gleich die Natur mit unzälbar mannigfaltigen Farben, ist sie gleich höchst Betrachtungswürdig in Ansehung ganz gewönlicher Vorfälle: als des Feuers und Wassers, des Aufsteigens der Dünste und Dämpfe, der Farbe der Wolken und des herunterfallenden Regens ꝛc. so sind doch die wahrhaften Ursachen derselben bis auf gegenwärtige Zeiten Geheimnisvoll, ja fast gänzlich vergraben gewesen. Ja selbst die Schriftsteller von sonderbaren Begebenheiten haben uns gröstentheils, bis auf das vorige Jahrhundert, mehr die Seltsamkeit als die ganze Begebenheit selbst nach allen da-

mit verknüpften Umständen aufgezeichnet hinterlassen.

Hat man sich also sehr zu verwundern, wenn wir den Begrif des Körpers, wenn wir die Ursachen der geringsten und alltäglichen Wirkungen öfters ganz unberürt, ich will nicht sagen, unausgewikelt finden. Ich werde dieses gar leicht durch folgende Fragen bestätigen können: warum und wie das Wasser das Feuer auslösche; wie eine angezündete Kerze oder Docht fortbrenne; warum und wie ein in der Luft schwebender Steken von der schnellen Bewegung eines andern stärkern gegen den erstern getriebenen zerspringe; warum und wie sich das Wasser in einen Schwamm und ähnliche Körper ziehe?

Eben so wird man eine vollkommene Bekräftigung des obigen aus der ungewönlichen Farbe eines Regens hernehmen können: diese soll ein Grund, ja ein hinreichender Grund wichtiger und allgemeiner Vorbedeutungen seyn: Um desto mehr, wenn man die geringste Aehnlichkeit mit gewissen Umstän-

den bey wichtigen menschlichen Vorfallenheiten entdekt zu haben vermeint. Also muß die geringste Aehnlichkeit der Regen-Farbe mit dem Blut ausserordentliches Blutvergiessen, Empörung ganzer Reiche u. s. w. zum voraus andeuten. Je gewisser man die allgemeine Neigung der Menschen in der Neugierde sezen darf, je schwerer es ist, den sich immer fortpflanzenden Aberglauben auszurotten, wenn gleich selbst das Wort GOttes die boshaften Wahrsager und Zeichendeuter des Todes schuldig erklärt: um desto grössere Ursache findt man, bey solchen Seltsamkeiten die wahren Umstände, welche theils vorangegangen, theils mit der Begebenheit selbst verknüpft gewesen, so viel möglich zu beobachten und bekannt zu machen. Es ist daher rümlich, daß der Herr Verleger den zu Ulm den 15. November 1755. bemerkten, und nach der Sprache des Pöbels sobenannten Blut-Regen, nach seiner wahren Beschaffenheit und Umständen jedermann vor Augen zu legen sich entschlossen. Er hat solches durch einen sehr geschikten

und gelerten Mann in dem Anhang, welcher zugleich die allgemeinen Ursachen gefärbter Regen gründlich anzeigt, bewerkstelligen lassen. Auf Verlangen des Herrn Verlegers habe kürzlich noch einige Umstände, welche man der sorgfältigen Beobachtung einer allhiesigen sehr gelerten Stands-Person zu danken hat, hiemit beyfügen wollen. Die Farbe dieses Regens, so wie derselbe in 2. den 26sten November mir mitgetheilten Gläsern erscheint, ist in beiden gelb, und äussert im geringsten keine Röthe; doch ist sie in dem vom 15. November aufbewarten, zimlich stark und dunkel, hingegen in dem andern vom 18. November ist sie bleich, und fällt in soweit ein ganz klein wenig in das rötliche. Der Geschmak ist mir eben so vorgekommen, wie der Anhang meldt. Unter den vorhergegangenen Umständen verdient noch angemerkt zu werden, daß man einige Tage vorher einen überaus heftigen Wind allhier verspürt; dieser hat hochgedachte Person, nebst der Bemerkung der Verschiedenheit in der Stärke und Schwäche des an eben dem-

demselben Tag gefallenen Regen Wassers, auf die Gedanken gebracht, es mögen von der Heftigkeit der Winde und dem daher rürenden Aufheben und Niedersinken der Dach Ziegel hiesiger Stadt, folglich durch das Reiben, viele abgeriebene zarte Theile theils in die Luft gefürt, und mit dem Regen Wasser vereinbart, theils auch von den Dächern selbst durch den darauf fallenden Regen abgespült worden seyn. Daher oberwenter Gelerte an den Orten, welche dem Wind am meisten ausgesezt gewesen, auch eine stärkere und dunklere Farbe wargenommen zu haben behauptet. Das übrige beliebe der geneigte Leser aus dem Traktat und dessen Anhang selbst zu ersehen. Ulm den 26. November 1755.

Erzälung

Erzälung
von einem Blut-Regen zu Brüssel.

Im Jahr Christi 1646. den 6. Oktober nach dem Gregorianischen Calender, Sonntags früh, gleich bey Aufgang der Sonne, ungefehr um sieben Uhr, (als damals die Sonne in dem dreyzehenden Grad der Waage, der Mond in dem neunten der Jungfrau, der Merkurius in dem achtzehenden der Waage, die Venus im eilften, und dessen zwanzigster der Jungfrau, der Mars im ein und zwanzigsten, und dessen vier und dreyssigster des Krebses, der Jupiter im vierten, und dessen sieben und vierzigster des Löwen, der Saturnus im siebenzehenden und dessen zwölfter Minute des Stiers sich befanden,) ergosse sich zu Brüssel von dem mit Wolken bedekten Himmel ein zwar starker, dabey aber wegen seiner gelinden Wärme sanfter Regen, dergestalt, daß sich gar nichts kühles, sondern vielmehr einige Wärme verspüren ließ.

Es wurde alles durch und durch naß, die Bäche in den Strassen und Wegen giengen über, überall schosse von den Rinnen und Röhren der Dächer das Wasser herunter.

Fast alle Dächer dieser Stadt haben gewönlich an ihrem untersten Rand bleyerne Rinnen, welche dazu dienen, daß das Wasser, an statt Tropfenweise abzulaufen, vermittelst dieser Gänge, wohin man will, abgeleitet werde. Dergleichen auch die Capuciner haben, welche von ihrem Kirchen-Dach in einer untergestellten grossen Kufe, die wie ein groses Faß unter freyem Himmel unbedekt steht, das herunter laufende Wasser auffangen.

Was ausserdem an erwentem Tag, bey andern Kirchen und Gebäuden (doch nicht bey allen) vorgegangen; darum bin ich unbekümmert. Von dem bey den Capucinern herunter gefallenen Regen überlief die voll gewordene Kufe, und nicht weit davon übergieng der Bach, und flosse auf den Weg des kleinen Hofs. Bey diesem sahe, wie man pflegt, ein Pater, der ungefehr vorbey gieng, dem ablaufenden Wasser zu, und wurde gewar, daß es eine etwas fremde und ihm ungewönliche, weit dunklere Farbe als sonsten hatte: daher er mit gröserer Aufmerksamkeit und unverwandten Augen bemerkte, daß das Wasser röthlich seye, und bey-

nahe

nahe das Ansehen eines Weins, oder aber eines abfliessenden Bluts hätte, als wovon er ehemals reden gehört. Er erstaunte über dieses neue Schauspiel, rief die Paters nebst andern herzu, und wieß ihnen unter dem Erzälen die vorgehende Sache selbst. Diese erstaunten nicht weniger, wandten sich zu der Tonne, (oder Kufe,) von welcher das Wasser abfloß, diese fanden sie ganz und gar von oben bis unten rothgefärbt, nebst einem Purpur-rothen Schaum: sie schöpften mit der angehängten Schöpf-Pfanne denselben heraus, schwungen sie hin und her, gossen das Wasser aus, untersuchten und beschauten es, verwunderten sich, und waren darüber bestürzt. Als sie hierauf gläserne Flaschen mit solchem Wasser angefüllt, wurden sie mit Erstaunen gewahr, daß es der reinsten Farbe eines röthlichen, und zwar gesättigten (oder etwas stark gefärbten) Weins gleiche.

Von dar kam das Gerücht von dem rothgefärbten Regen in die Nachbarschaft, und von dieser weiter; durch die ganze Stadt gieng die Rede von dem Blut-Regen: das Volk lief zusammen, kam haufenweis zu den Capucinern, es war ein Gedränge von Menschen, unter welchen die Flaschen herumgiengen, und die begierig waren, das Wunder zu sehen und auszubreiten: die Sache wurde werth geachtet, daß man sie vor den ver-

einigten geheimen Rath brächte, welches damals bequem geschehen konnte.

Es lief daher auch der Buchdrucker, Johannes Mommartius, Nachmittags in das Haus des berümten königlichen Leib-Arztes J. J. Chiflet, und brachte eine grose Flasche, welche mit dem bey den Capucinern erhaltenen Wasser angefüllt war, dahin, um von gegenwärtiger Begebenheit dasjenige zu erzälen, was er zuverläsig und glaubwürdig darthun konnte. Wir sassen bey der Bibliothek beysammen, und besprachen uns von andern Dingen: kaum hatte er das Wort Blut ausgesprochen, so sprangen wir auf, verwunderten uns über die Person, die uns die Erzälung brachte, und über die vorgewiesene Flasche, liefen mit ermeltem zu den Cupucinern; doch hatte ich zuvor noch bedacht, sogleich aus einem Geschirr ein Pappier mit dem Wasser zu befeuchten, um hernach, wenn es wieder troken worden, die Farbe, wenn eine bleiben sollte, zu besichtigen.

Wir kamen zu den Capucinern, und drangen uns durch den dicht gestekten Haufen Volks mit Mühe hindurch, endlich ließ man uns hinein, wir beschauten alles, vornemlich aber ich, indem ich mich erinnern konnte, vor 38. Jahren und 3. Monaten, als ich mich in der Provinz Massillen bey dem Pro-Senechal Andreas

dreas Arnaud aufhielt, zu Forcalquier ein ähnliches Exempel eines Blut-Regens gesehen zu haben, und ich vor den andern die Art verstund, zu erforschen: ob gegenwärtiges mit ehemaligen in etwas übereinkomme; hiernächst auch, ob die Natur oder ein Zufall einigen Betrug spiele. Dem Betrug aber war schon zuvor vorgebeugt worden, indem einem unter den Patern beykam, damit nicht etwa die Röhren oder der Unrath der Rinnen, oder sonst etwas sie hintergehen möchte, auf das Dach selbst zu steigen, und daselbst das vom Himmel herunter fallende Wasser aufzufangen, ehe es noch in den vielleicht verdächtigen Canal fiele: dieser fand eben auch dieselbe Farbe und den Purpur-Glanz, und beide kamen in allem überein. Nachher erfuren wir, daß solches auch anderswo geschehen, und daß das in Schaalen aufgefangene Wasser ebenfalls roth gewesen.

Sie fügten hinzu, (welches ich bey einer überhaupt gemachten Rechnung gar leicht vor gewiß annehmen kan,) daß die Tonne, aus welcher schon so viele Flaschen herausgenommen worden, mehr als siebenmal von der Menge übergelaufenen Wassers, das von niemand gesammelt worden, und weggeflossen, hätte ausgeschöpft werden können: welches mir nur gar zu wenig gesagt geschienen, da dieser Regen 8.

Stunden lang, von früh 7. Uhr bis Nachmittags 3. Uhr, unausgesetzt fortgedaurt.

Bey der allerersten Beobachtung war es eine rötliche Purpur-Farbe, welche der Alexandrinischen Rose oder einem rötlichen Purpur-Wein selbst, den Geschmak ausgenommen, völlig gleich gekommen. Das dunkle aber fieng Nachmittags an, ein wenig schwächer zu werden; es wurde mehr lauter oder dünn, und nach und nach gelblicht: gleichsam als wenn die Keltern der Natur früh Morgens einen Wein, Nachmittags aber einen Trester-Wein ausgepreßt hätten.

Von dem ersten Wasser hat der V. Pater Carl Arenberg, eine Zierde und Säule seines Ordens, dem Valernischen Abbt, Herrn Philipp Chifleth, dem Bruder des Leib-Arztes, eine grosse Flasche verehrt; von welcher ich vor mich eine kleinere aufbehalte, welche aber eine schwächere Röthe hat, soviel der Augenschein urteilen läßt, und fast wie veraltet aussieht, obgleich solches nicht wirklich wahr ist. Denn auch die erstere Farbe, ungeacht sie stark und gesättigt, auch durchgängig überein ist; fällt doch verschieden in die Augen, theils wegen der verschiedenen Dichtigkeit und Glätte der Gläser, theils wegen der Menge des Wassers: denn wenn man vieles Wasser in einen crystallenen

oder

oder gläsernen überaus hellen Becher oder grose Flasche gießt; so gibt es eine unvergleichliche Röthe, welche den darauf fallenden Sonnen-Schein auf die angenemste Weise so zurückwirft, daß er röther ist, als ein Rubin: nimmt man aber weniger, oder nur ein ganz kleines Gläslein, so fällt es wegen der Erd-gelben und dürren Wein-Blättern gleichenden Farbe ins Amethystenfärbige. Diese Farbe zeigt sich noch in den Gläsern, und äussert sich, so viel ich den neunten Tag bemercken kan, noch keine Veränderung: ich glaube auch nicht, daß solche erfolgen werde, so lange man es fest genug vermacht aufbewaren wird. Was das anbetrift, was ich oberwenter massen sogleich nach dem Ueberkommen auf ein Pappier gestrichen; so hat es demselben eine gelbe Farbe gegeben, welche zwar schwach, aber doch noch etwas merklich ausfällt, und einige Merkmale eines sehr schwach-gefärbten Weins äussert.

Uebrigens kam mich während unserm Verweilen bey den Capucinern eine Lust an, dieses so reizende Wasser zu kosten; zuerst versuchte ich ein ganz klein wenig, alsdenn sürfelte ich etwas mehr. Der Geschmack kam mir etwas säuerlich vor, dabey sich anfänglich zwar nichts herbes, doch aber hintennach ein wenig äusserte. Man sollte es vor ein altes verlegenes Spah-

Wasser halten; oder vor ein solches, worein der Ruß aus einem Camin gefallen; oder vor ein Wasser, in welchem ein faules Holz herumgeschwommen, welches ich an ermeltem Ort (einem Fehler) der Kufe zugeschrieben, welcher es aber nicht beyzumessen, wie bald erhellen wird.

Nachdem wir alles hinlänglich betrachtet und untersucht hatten; so giengen wir hinweg, und eilten nach unserer Pflicht zu dem hochgebornen Herrn Anton Bich, Abbt der H. Anastasiä, der geistlichen Herrschaft in den Niederlanden und der Grafschaft Burgund, wie auch Administrator, mit der Vollmacht eines Bottschafters; um ihm von dem, was wir sorgfältig untersucht hatten, Bericht zu erteilen.

Bey unserer Ankunft war ihm die Begebenheit schon bekannt, und wir erfuren, daß auch in andern Häusern der Stadt der Regen bemerkt worden, und daß man auch etwas gesammlet und aufbehalten habe. Wir giengen hinweg, um etwas weniges zu holen, und befunden, was man dem hochgebornen Herrn davon vorgebracht, wahr; ja die Nachricht wurde immer mehr ruchtbar, daß gar sehr viele, doch nicht durchgängig alle, Häuser von eben demselben Regen naß geworden. Denn in eben denselben Gebäuden hat ein Theil den rothen, der andere einen andern Regen wargenommen.

Als ich den Tag darauf meinen Freund Langrenus besuchte, fand ich, daß die Kufe unter der Traufe weggenommen war, welche man Tags vorher, weil sie Vormittags von rothem Wasser angefüllt gewesen, und die Magd etwas, ich weiß nicht was, reinigen wollte, indem man das Wasser der Aussicht wegen vor unrein gehalten, ganz und gar ausgeschüttet hatte; die Magd war darüber ganz entrüstet, in Meynung, es seyen in die Röhren des Daches Nuß-Schelfen oder Rinden geworfen, und das Wasser dadurch verderbt worden. Es verhielt sich aber nicht also, und Nachmittags war eben dasselbe Wasser, mit eben derselben, doch schwächern, Röthe gefärbt, fortgeflossen. Eben dieses untersuchte ich mit der Capucinerin; ich kostete es, ich trank etwas mehr, und wusch mich wohl, mit einigen Bechern, erklärte es vor ein Spah-Wasser wegen der gestrigen Säure, womit es völlig überein kam. Ich vernehme aber auch, daß andere eben das Urteil gefällt, welches mir vergnüglich ist.

Dieses aber erfreut mich noch vielmehr, daß, da einige Tage zuvor Lenden-Schmerzen mir den Verdacht von einem Stein erwekten, ich von dem angefürter massen getrunkenen Wasser eine Linderung dieser Schmerzen verspürt,

spürt, und eine Harntreibende Wirkung erfaren.

Die Geschichte erstrekt sich bisher noch nicht weiter ausser Brüssel; ausserdem ist die zwey ersten Tage keine Nachricht eingelauffen: bald darauf aber hat man in Erfarung gebracht, daß eben dasselbe neue Wunder sich in den Vorstädten geäussert, und daß das Städtlein Angia dadurch in einen grosen Schreken gesezt worden, (welches 5. Meilen von hier abgelegen,) in welchem die Bäche mit rothen Fleisch-farbenen Strömen übergelaufen, und so gar in den weisen Kleidern Purpurfarbene Fleken gemacht, es seye nun warhaft, oder (wie gewönlich) ein Zusaz zu dem Gerücht, um den Schreken zu vergrösern. An der Sache selbst ist kein Zweifel, und diejenige, welche mäsig davon sprechen, geben doch noch etwas mehrers an, als wir hier gesehen, ungeacht auch das genugsam beträchtlich ist.

Die Geschichte der vorgefallenen Sache verhält sich also nicht anderst, als sie von mir, einem Augenzeugen derselben, beschrieben worden: dasjenige, wobey meine Augen nicht gewesen, da lasse ich die Natur mit ihren Ursachen im verborgenen: die Absicht, der man das angefürte etwa zuschreiben mag, hält GOtt uns verborgen und geheim. Wenn wir aber die

die Natur etwas genauer zu erforschen suchen, (wozu wir auch einen guten Theil beytragen,) und der Warheit nahe kommen; so werden wir Lob verdienen: erfinden wir etwas, das mit der Warheit verwandt, und solcher am nächsten kommt; so verdienen wir Ehre: irren wir aber merklich; so hoffen wir bey Menschen (denn ich verspüre das menschliche bey mir nur gar zu wol) Vergebung zu finden.

Unterschied des angefürten Regens von dem, welchen man 1608. fälschlich vor einen solchen angesehen.

Malo me Galatea petit lasciva puella
Et fugit ad salices, et se cupit ANTE videri.

d. i. Das unzüchtige Mädel Galatea wirft mich mit einem Apfel, lauft gegen die Weiden, und wünscht, von vorne gesehen zu seyn.

Ich mus in Wahrheit also mit dem Virgilius reden, da die unvergleichliche Natur uns bey den prächtigen und schönsten Begebenheiten gleichsam an sich anstossen läßt, 1000. Spiele treibt, mit uns scherzt, und uns zur Liebe gegen sie hinreißt. Sie verstattet uns aber

nicht sogleich, daß wir sie umarmen; sondern wenn wir sie eben zu ergreifen und fest zu halten vermeinen, entwischt sie, und entfernt sich von uns, sie verbirgt sich hinter das Gebüsch der Mutmasungen; doch also, daß sie ihre Schönheit nicht gänzlich verbirgt, indem sie noch die Züge ihres Gesichts von vorne, das ist, die Züge der zu erforschenden Ursachen beschauen läßt, und von vorne betrachtet seyn will, das heißt, aus phisiognomischen Gründen a priori, oder durch Gründe der Kunst aus Gesichtszügen zu urteilen; nicht aber sich blos mit dem Saum auf dem Rüken, welcher mit Unflath beflekt ist, zu beschäftigen, oder aus Faulheit mit Meinungen, die man wegen dem Ansehen ihres Urhebers annimmt, sich begnügen zu lassen.

Denn das Gebüsch oder die Weiden der Mutmasungen sind Aeste, ein weiches, biegsames Holz, und, kurz zu sagen, dem Wind ausgesezt; weil man doch bey nicht sorgfältig genug angestellter Vergleichung ähnlicher Erscheinungen sich auf das schlüpfrige begibt. Ich behaupte nemlich, daß die nicht wol ausfallende Vergleichungen der Dinge, welche man vor ähnlich hält, fast die einzige Ursache seyen, welche uns den Besiz des wahren entzieht, und wie ich von unzälichen andern Fällen die Bestätigung dieser Wahrheit habe; also beweise ich auch von vorhabender

habender Materie, daß es sich auch zuverläßig also damit verhalte.

Wer diesen Regen gesehen, oder davon ließt, ingleichem wenn jemand von dem in der Provinz Massilien sich zugetragenen Blut-Regen und von ähnlichen Wunder-Zeichen in vergangenen Zeiten etwas in Schriften findet; wird keinen Anstand nehmen, von allen Fällen einerley Grund anzunehmen, und also völlig glauben, daß, wenn er die Ursachen gegenwärtiger Begebenheit eingesehen, so könne er auch alle andere erklären. Ich aber behaupte vollkommen, daß solches Grundfalsch seye, da ich diese beide Wunder-Zeichen gesehen, und sorgfältig betrachtet habe. Denn die obige Geschichte hat sich in der That so verhalten, wie ich sie als ein Augenzeuge, und vielleicht als der erste Zuschauer hier vorlegen will.

Im Jahr 1608. im Früh-Jahr überschwemmte eine ungeheure Menge Papillon, vermuthlich aus den Morgen-Ländern, Griechenland, das an Italien disseits der Alpen liegende Frankreich, und nachdem sie über die Alpen gekommen, beide Provinzien Narbon, und endlich das über die Pyrenäische Gebürge hinüber liegende Spanien, da sie endlich verschwunden, und vielleicht von dem Ocean verschlungen worden. Ihre Farbe gleichte dem schönsten

Purpur,

Purpur, und war mit schwärzlichen Flekeu untermischt; so angenehm, als kaum jemand mag gesehen haben. Es war ein so groses Heer, daß sie fast den ganzen Tag wie eine Wolke die Sonne unterzogen; man soll auch dieselben zu Turin gesehen haben, als eben daselbst das Vermälungs-Festin der Prinzen von Mantua und Modena mit den Savoischen Prinzessinnen begangen worden. Ich aber habe es zu Forcalquier in einem Städtlein gesehen, welches über Aix hinaus, gegen Mitternacht zu, 10. französische Meilen abliegt; allwo ich damals in dem Hauß des sehr berümten Herrn Andreas Arnaud mich aufgehalten, welcher nicht genugsam kan gerümt werden, da er sich ausserordentlich um die Seltenheiten der Natur Mühe gegeben.

Bey Anfang des folgenden Julius, als ich früh, nach 3. Uhr, vor die Stadt, nach meiner damaligen Gewonheit, der schönen Morgen-Röthe und den Studien zu lieb, hinausgegangen, und einen Spaziergang zwischen den Weinbergen und Feldern machte; so sahe ich, weil ich in einem gewissen Buch las, um nicht über die Steine zu stolpern, etwas auf den Weg, und wurde auf den Fussteigen ein- und andern Tropfen Blut gewar: welches ich aber nicht achtete, in der Meinung, es seye auf dem Weg ein verwundetes Thier gegangen; sondern im Lesen

fort-

fortgefaren: als ich etwas weiter gegangen war, und mich wieder des Stolperns wegen vorgesehen, bemerkte ich das zweitemal Blut-Tropfen; ich richtete aber auch dismal meine Gedanken nicht darauf, sondern sezte, weil ich nunmehr sicher fortgehen konnte, das angefangene Lesen fort: bis ich endlich zum drittenmal hinabgeschaut, und eben dergleichen Tropfen Blut vor mir liegen gesehen. Da sprach ich bey mir selbst, das Thier, oder was es sonst gewesen, muß wahrhaftig sehr heftig verwundt gewesen seyn: Hierauf bog ich das Buch zusammen, und las den ganzen Weg hindurch fort. Ich sahe nicht allein mitten auf dem Weg, sondern auf beiden Seiten und in die Breite unzäliche Tropfen liegen, welche von einem Thier nicht dahin kommen konnten.

Ich gieng weiter bis auf eine Viertel-Meile; überall waren eben so häufige Tropfen, hatten eben dieselbe Aussicht, eben dieselbe Gröse. Ich trat von dem Weg heraus, spazierte mitten auf die Felder, und sahe alles mit eben solchen Blut-Tropfen benezt, welche weder der Gröse noch der Farbe nach verschieden waren.

Nunmehr entsezte ich mich ausserordentlich; voll Erstaunen, kaum vermögend, zu mir selbst zu kommen, fiel mir ein, ich hätte von dem, was ich sähe, sonst schon gehört, und öfters bey

Schrift-

Schrift-Stellern von Wunder-Zeichen gelesen, es seye nemlich ein Blut-Regen. Die Sonne war schon aufgegangen, und da es schon völlig Tag war, so hatte ich Lust, ein wenig zu verziehen, um zu sehen, ob dieselbe etwa durch ihren Schein die Blut-Fleken vertreiben, und wie einen Thau aufziehen würde. Allein dieses erfolgte nicht; vielmehr hiengen die Tropfen so stark an den Steinen, daß ich sie nicht einmal durch Reiben davon wegbringen konnte.

Ich wollte meinem Herrn Arnaud davon Nachricht bringen, und nahm daher ein- und andern betropften grosen Stein zu mir, gieng damit in die Stadt; ich erzälte und wieß ihm vor, was ich konnte. Dieser rief noch andere nebst mir herzu, und gieng auf sein ungemein schönes Gut, Lauset genannt, in der Vorstadt gelegen. Hier untersuchte und beschaute er alles mit Verwunderung. Er bemerkte, daß alle Tropfen von einerley Gröse waren, einen Daumen breit, in der Gröse eines französischen Sou: wir bemerkten sie alle einzeln, nirgends doppelt, und so viel derselben auf den Steinen oder Kieseln lagen, auf der mittelsten Stelle; hingegen gar nicht am abwärts laufenden Rande.

Wir fanden sie auch in den Gruben der Mauren, an Weinbergen und in den Vertiefungen zwischen den Felsen; ingleichem unter einem hervor-

hervorragenden Felsen; woraus sich ganz zuverläsig abnehmen ließ, daß sie kein Regen dahin gebracht, indem damals schon längst kein Wind gegangen. Denn hätte man es auch wollen einem Regen zuschreiben: so ließ sich damit nicht reimen, daß weder auf den Dächern der Häuser, noch auf etwas erhabenen Gegenden sich einige Tropfen zeigten.

Nachdem er alles genau erwogen, sein Urteil aber zurük gehalten; so überschrieb er es sogleich nach Aix, an einen vornehmen Freund Peiresky und andere, welche eben daselbst den Tag hernach ein völlig ähnliches Schauspiel zu sehen bekamen: eben solche Tropfen, in eben derselben Gröse und Farbe, alle einzeln, und eben so klebrig: daß sie nicht nöthig hatten, solches den Briefen zu glauben, noch vielweniger den Boten, die alle solche Erzälungen vergrösern, welches gar zu leicht bey dergleicheu zu geschehen pflegt, und auch damals geschehen ist.

Was aber hierinnen Peiresky geleistet habe; soll, ungeacht es in dessen Lebens-Beschreibung von dem berümten Herrn Gassend ausfürlich bemerkt worden, dennoch hier angebracht werden, theils wegen seinem Wiz und glüklichen Erfindungs-Kraft, womit er damals die wahre Ursache erforschte, theils wegen dem mit unserm Regen anzustellenden Vergleich, da durch

die glükliche Einbildungs-Kraft eines andern Manns eine andere Ursache mit unglaublichem Fleiß nunmehr auch entdekt, und völlig herausgebracht worden.

Wir wollen also den Gassend zuerst anhören in der niemals aus Handen zu lassenden Lebens-Beschreibung des Peiresky.

„Am allermeisten gefiel ihm (dem Peiresky) „im Jahr 1608. die Beobachtung des Blut-„Regens, welche er philosophisch abgehandelt, „der, dem ausgebreiteten Gerücht zufolge, im „Anfang des Monat Julius gefallen: da nem-„lich sehr grose Tropfen zu sehen waren, sowol „selbst in der Stadt (Aix), an den Wänden „auf dem Kirchhof des grösern Tempels, „und dessen Mauren; als auch an den „Wänden der auf etliche Meilen umliegenden „Mayerhöfe, Dörfer und Städte. Denn zu-„erst gieng er aus, die Tropfen auf den davon „rothgewordenen Steinen zu besehen, und be-„mühte sich vornemlich, die Leute zu sprechen, „welche erzälten, daß die Aker-Leute über Lam-„biskus hinaus von dem fallenden Regen in so „grosen Schreken gesezt worden, daß sie von „ihrer Arbeit gegangen, und eiligst in die näch-„ste Häuser geflohen. Als er hierauf erfaren, „es seye ein Mährlein, was er von diesen Leu-„ten gehört; so konnte ihm das nicht anstehen,

„daß

daß die Natur-Lehrer vorgeben, solche Re-,,
gen erfolgten auf Dünste, welche von der ro-,,
then Erde in die Höhe steigen, und fielen,,,
wenn sich jene zusammengezogen, herunter: ,,
indem die durch die Wärme gezeugten Dünste,,
ohne eine Farbe aufstiegen; wie es sich denn,,
auch daher ergibt, weil die Dünste, welche von,,
Ziegelhütten in die Höhe gebracht worden, sich,,
als ein lauteres ungefärbtes Wasser sammlen,,
lassen. Vielweniger gefiel ihm die Meinung des,,
Pöbels und einiger Gottes-Gelerten, welche es,,
vor ein Werk der Teufel und Hexen halten,,,
von welchen kleine unschuldige Kinder ermor-,,
det würden: dieses sahe er vor eine blose,,
Muthmasung an, welche vielleicht auch die,,
Güte und Vorsicht GOttes beleidigte.,,

Ferner fiel ihm auch ein Zufall bey, wor-,,
aus er die wahrhafte Ursache zu entdeken ver-,,
meinte. Er hatte nemlich vor einigen Mona-,,
ten eine Raupe von vortreflicher Gröse und,,
Aussehen in eine Büchse geschlossen. Als er,,
nicht mehr daran gedacht, hörte er ein,,
Geräusch innerhalb der Büchse entstehen;,,
nachdem er diese aufgemacht, fande er die,,
Raupe, welche nach abgelegter Haut aus ei-,,
ner Raupe der schönste Papillon geworden,,,
welcher sogleich weggeflogen, und auf dem,,
Boden einen rothen Tropfen zurük gelassen,,,

 ,,in

„in der Gröse eines gemeinen Sou. Weil
„nun dieses eben auch ungefehr im Anfang des-
„selben Monats vorgegangen, und binnen sol-
„cher Zeit eine unglaubliche Menge Haufen-
„weise mit einander in der Luft herumfliegender
„Papillons beobachtet worden: so hat er daher
„vermuthet, daß solche Papillons die Wände
„mit ähnlichen Tropfen als einem excrement
„oder Unflath beschmissen, indem sie in der
„Gröse überein kamen. Daher gieng er aufs
„neue aus, und bewies, daß die Tropfen nicht
„über den Häusern noch an den abwärts lau-
„fenden Flächen der Steine sich befänden, wel-
„ches doch hätte geschehen müssen, wenn es
„vom Himmel Blut geregnet: sondern viel-
„mehr in den Gruben und Hölen, worein sich
„die Thierlein gleichsam einnisten konnten.
„Hiezu kommt, daß die damit beflekte Wände
„keine mitten in der Stadt befindliche, sondern
„solche waren, welche gegen dem Feld zu lagen;
„daß solche an erhabenen Orten nicht anzutref-
„fen gewesen, sondern sich nur auf eine mittel-
„mäsige Höhe erstrekten, auf welche Papillons
„zu fliegen pflegen. Auf solche Art erklärte
„er hernach auch, was Gregorius von Tours
„von einem Blut-Regen erzält, welcher zu
„Childeberts Zeiten an verschiedenen Gegenden
„in Paris gesehen worden, wie auch in einem

„gewissen

gewissen Hauß, unter die Herrschaft zu Senlis,, gehörig. Ingleichem was gemeldt wird von,, dem Blut-Regen, zu König Roberts Zeit,,, ungefehr am Ende des Junius: da so gar,, das Blut, welches auf Fleisch, Kleider, Stei-,, ne gefallen, sich mit Wasser nicht wegwischen,, ließ; doch aber das, was auf Holz gefallen,, war. Denn hier war wieder die Zeit der Pa-,, pillon, und man hat aus Versuchen befunden,,, daß sich diese frische Tropfen von Steinen mit,, Wasser nicht abwischen lassen.,,

Auf erzälte Weise hat dieser grose Mann die Wahrheit eingesehen, und uns vollkommen erklärt, was wir zu Forcalquier mutmaßten, auch allen Zweifel völlig gehoben, wenn wir zuruk dachten, daß wir an denjenigen Orten die Tropfen am häufigsten gefunden, welche die niedrigste an Mauren waren, indem solche vielleicht vor diese Thierlein gelinder seyn mögen, wenn sie bey nächtlicher heitern Witterung sich gleichsam der Wärme wegen gegen die Sonne lagern: denn an freyen ofnen, wie auch an etwas hohen Orten lagen weit weniger Tropfen. Soweit geht also diese Geschichte vom Jahr 1608, auf beschriebene Art erforschte und erfand man die Ursachen; welche Peiresky auf alle übrige ruchtbar gewordene Blut-Regen ausdehnen und anwenden wollen. Er hat nach seinem Vermö-

gen gethan, daß aber sein Vermögen nicht so weit gereicht, als er gewünscht; läßt sich aus dem leztern Regen nur allzu deutlich beweisen; indem dieser zu einer solchen Zeit gefallen, da weder der Raupen noch Papillon ihre Zeit war, und da die Tropfen nicht einzeln voneinander abgesondert, sondern in vollem Guß und ganze Röhren voll herunter gefallen; da solche ferner dem Holz und Steinen nicht anhiengen, wie von den erwehnten überaus klebrigen Tropfen geschehen; sondern, wie das Wasser, in die kleine Bäche hinein geflossen: endlich war hier die Farbe nicht roth, sondern völlig purpurfärbig: und ich kan von beiden als ein Augenzeuge sprechen, und in Wahrheit bezeugen, daß keiner mit dem andern in den Umständen übereinkomme; folglich auch keine gemeinschaftliche Ursache davon könne angenommen werden.

Von den Ursachen des Purpur-Regens zu Brüssel im Jahr 1646.

Nach sorgfältiger Betrachtung dieses Bewunderungswürdigen Regens, wobey ich alles hin und wieder nach allen Umständen in Ueberlegung gezogen; um etwa aus der Farbe und Geschmak eine scheinbare Ursache ausfindig zu machen: stellte ich endlich bey mir selbst folgende Schlüsse und Auswicklung an.

Dieser grose Erd-Cörper, aus welchem alles hervor kommt, theils unter dem Erdboden die Metalle, theils die Pflanzen und Thiere auf der Erde, und zwar sowol die auf der Erde als die im Wasser und in der Luft schweben: endlich über dem angefürten der Rauch und Dampf, die Winde, endlich die Dünste, welche oben wegen ihrer Flüchtigkeit gehalten werden, sich hernach in Wolken zusammen ziehen, und endlich Regen und Hagel mit erschreklichem Donner und Bliz verursachen; dieser Erd-Cörper, dachte ich, wirft Farben von sich, und äussert einen Geschmak, welche gewissen Dingen beiderseits eigen sind: also hat auch eben diese Mutter, die Erde, bey diesem unserm Regen, wie der Erfolg bewiesen, eine Purpur-Farbe und den Rus-Geschmak hervorgebracht.

Wie aber (dachte ich) die Erzeugung so verschiedener Dinge vor sich gehe, da dieselbe unendlich vielfältig ist; so ist sie auch unaussprechlich, und steht es nicht in menschlichen Kräften, dasjenige zu erreichen, was GOtt allein gezält. Folglich bleibt uns nichts übrig, als daß wir dieses weite und unermeßliche Feld ins kürzere bringen, und auf seinen einzigen Mittel-Punkt führen, um nach unserer Art von dem einfachen und dem Mittel-Punkt den Anfang zu machen, und die Untersuchung davon abzuleiten.

Der Mittel-Punkt der Erde ist nach der Bemerkung der Gelerten, und vornemlich des Kirchers, um und um mit Feuer umgeben, und es befindet sich ein Gang innerhalb dieser ungeheuren Höle. Wie groß ist denn diese Höle? ich habe schon 45. Jahre lang das erstaunliche Wunder der Monds-Bewegung zu erforschen gesucht, und ich unterstehe mich, zu behaupten, daß von dem Mittel-Punkt der Erde bis auf diese Ober-Fläche, die wir bewonen, ungefehr 1000. Brabantische oder Austrasische Meilen überhaupt zu rechnen: von diesen gehen 630. Meilen vom Mittel-Punkt bis zu der erhabenen Fläche der brennenden Höle: die übrige 370. Meilen gehen von dem nächsten Feuer bis zu uns. Wie gros ist nicht die Dike der Rinde, welche dieses grose Feuer gleichsam als ihr Herz und Seele überall umgibt, wie die Schalen das Obst und die Nüsse umgeben. Da nun die Monds-Bewegung sich nach der innern schon dichten concaven Fläche besagter Rinde richtet, (denn der Mittel-Punct, der nichts dichtes ist, kan die Richtschnur nicht seyn,) so bringt solche die bewundernswürdige Libration (*a*) von 37, 30. Minuten; nach dem Tycho aber 40,

30.

(*a*) Das ist, sonderbare Bewegung des Monds, da es sich anläßt, als wolte er sich um seine Axe wenden; aber, da er kaum angefangen, wieder zurük geht.

30.; nach andern aber 34, 30. welches verschiedene Vorgeben dennoch der Wahrheit sehr nahe kommt wegen dem verschiedenen Abstand des Monds von der Erde: wie auch noch unterschiedene Umstände davon abhangen, hoffe nächster Tagen zu erklären, wenn sonst keine Hindernis vorfällt.

Diese Höle also ist von dem ganzen Erd-Ball ganz genau der vierte Theil: die Menge des unterirdischen Feuers und der Umfang des untern Abgrunds sind so groß, daß, ob es gleich hin und wieder viele Camine gibt, z. E. beym Aetna, Vesuv, Strongyle, Hekla, Amara und andere in der Tartarey, Indien und auf vielen Inseln; so wird davon der heftige Trieb des Feuers doch nicht so weit vermindert, daß er sich nicht in allen Welt-Strichen auf dem Erdboden wirksam erweisen, und daß er nicht zu unserer Bewunderung und Erstaunen Metalle, Kräuter, Luft-Erscheinungen hervorbringen sollte. Unter welche auch das gegenwärtige Blut-Regen-Wunder, von welchem wir handeln, zu rechnen ist. Ob nun gleich dieses vor sich schon hinlänglich Betrachtungswürdig seyn kan: so hat doch noch das anzufürende einen grossen Vorzug, ob es gleich schon sehr bekannt ist.

Die Chymie ist schon so weit gestiegen, daß man auch Gold in ein Schiespulver verwandeln

kan; welches gegen das gemeine um so viel kräftiger, um wieviel das Gold vortreflicher ist, als Salpeter, Schwefel, Campher und Kolen. Besagtes Pulver heißt aurum fulminans, Knall-Gold, weil es, wenn Feuer dazu kommt, einen sehr starken Knall und heftigen Bliz gibt, so sehr, daß man fast taub davon wird: Von diesem ist bekannt, daß es nicht in die Höhe steigt, die Flamme auch nicht auslöscht, wie bey dem gewönlichen Schiespulver geschicht; sondern daß es alles, was unter ihm ist, durchbort und zerschmettert, und daß es geraden Wegs gegen den Mittel-Punkt des Erdbodens zu fährt: folglich geht dieser gleichartige Theil, ohne irgend einen Umschweif zu machen, in das Ganze von gleicher Art, nemlich zu dem unterirdischen Feuer, woher es seinen Ursprung genommen, zurük; und zwar mit der grösten Geschwindigkeit, welcher der heftigste Trieb und das schnellste Anziehen des Magnets nicht gleich kommt, denn es hat schon Kircher in seinem Buch vom Magnet gelehrt, das Gold seye das ächteste unter allem, was von dem unterirdischen Feuer erzeugt wird: woraus man ersieht, warum seine Farbe desselben Ursprung anzeige.

Die Meldung von dem Knall-Gold führt mich zu dem Bliz selbst, der eben einen solchen Grund hat, als wir bey dem chymischen Exempel

pel angeführt haben: wir dürfen also nur melden, wie so viele Fossilien, (die man aus der Erde gräbt,) welche in diesem Schmelz-Ofen durch die Gewalt des unterirdischen Feuers gleichsam ausgekocht worden, ihre Ausdünstungen in die Höhe gehen lassen, welche sich sodenn v. reinigen, und entweder in Bliz verwandelt werden, oder, wenn sie innerhalb den Wolken verschlossen gewesen, mit erschreklichem Krachen einen Weg nehmen, welcher niemals hinaufwärts, sondern allezeit auf die Erde herunter, und zwar in der möglichst geradesten Linie gegen ihren Ursprung gerichtet ist. Ich habe gesagt, der Bliz fahre niemals gegen den freyen Himmel über den Wolken; welches ich erweisen kan mit dem Versuch meines Herrn Arnaud, der mir vollkommen bekannt ist, und sich also verhält:

Gegen Mitternacht zu, über Forcalquier, ist ein Berg Luerio, welcher in der Gegend der höchste ist, auf dessen Spize ich öfters fast die ganze Provinz übersehen können; einstens war die ganze Gegend mit einer an einem fortgehenden Wolke überzogen; ich aber war so hoch, daß ich mit grossem Vergnügen bemerken konnte, wie dieselbe von dem Sonnenschein einen hellen und weisen Glanz bekommen. Ueber Luerio hinaus gibt es noch ein Gebürge, welches

schon

schon die Grenze von der Dauphine ausmacht; daselbst ist ein Thal, in dessen Mitte ein Bach fließt; das Thal hat seinen Namen von der Sache selbst bekommen, und heißt Mirevalles, von welchem meine Herren Arnauds Land-Voigte sind. Eben daselbst liegt auch ein rundes Thal, welches sehr uneben und rauh ist, und vielmehr ein Abgrund zu nennen wäre, der von der Sonne nicht kan beschienen werden; indem es unter dem ungemein hohen Berg Luerio liegt, und das Höllen-Thal genannt wird. Aus diesem steigt zuweilen bey heiterm und hellem Himmel ein subtiler Dunst, wie ein Rauch aus einem Camin, in die Höhe; sobald man denselben warnimmt, und man nicht sogleich auf ein Hauß zu rennt, so ist man des Tods; weil bald darauf ein ausserordentlich groses Ungewitter mit Blizen, Donnern und Hageln erfolgt. Eben dieses bemerken auch die Schif-Leute an den monopotapischen Ufern: denn daselbst und auf dem Meer beobachten sie einen kleinen Nebel, welchen sie Ochsen-Auge nennen, da sie wegen dem gewiß nachfolgenden Ungewitter aus Schreken wegen vermutlichem Schifbruch ungesäumt beten, und der Andacht abwarten. Einmal trug es sich zu, daß sie vor Forcalquier vorbey kamen, als ich eben auf dem höchsten Gipfel erwenten Bergs war, und vom Anfang des Steigs

das

das ganze Thal mit einer Wolke, welche von dem Berg an, auf welchem ich war, bis zu dem andern hinüber reichte, überzogen war, in der Höhe aber sich weder etwas sehen noch hören ließ, als blos die ebene oder platte Wolke, über welcher der helle Sonnenschein war; da hingegen unter der Wolke inzwischen ein erschröklickes Donnern und starkes Blizen nebst einem erstaunlichen Hagel ein- und andern Menschen, wie auch einige Last- und andere Thiere getödtet, Bäume mit der Wurzel ausgehoben, Häuser zerschmettert, und einen heßlichen Schwefel-Geruch verursacht; wodurch alles in Trauren oder Schreken versezt worden. Woraus ich ersehen, daß der Bliz nicht hinaufwärts gehe, ausser so lange er noch in der Gestalt der Dämpfe; sobald diese aber das Ansehen eines Feuers gewinnen, sogleich haben sie eine Neigung unterwärts, um sich, (wie von dem Knall-Gold erzält worden,) wieder an ihren Geburts-Ort zu begeben, als die Quelle des Feuers, Hölle oder Abgrund.

Die Aehnlichkeit mit diesem Exempel hat mich bewogen, anzunemen, daß das unterirdische Feuer, welches dem Gold seine Farbe gibt, ingleichem andern Metallen, nicht weniger auch den Pflanzen und ihren Blumen dieselbe mitteilt, könne auch den Luft-Erscheinungen, folglich

lich auch dem Regen, allerhand Farben geben; daß solche bald wie Gold, bald wie Blut aussehen, es möge nun zugehen, wie es wolle. Denn da wir von solchen Wunder-Regen niemals eine andere Farbe angefürt lesen, ausser der rothen, (denn ich kan mich nicht erinnern, daß ich von einer grauen, schwarzen, violetten, u. d. g. gelesen hätte): so konnte ich meiner Begierde nicht sowol die erste Haupt- als vielmehr die besondere Ursache zu entdeken, kein Genüge leisten.

Immittelst da ich mich mit dieser Sache beschäftige, und die Gründe mit dem Leib-Arzt Chiflet auf allen Seiten besehe: so brachte dieser nach einigem Nachsinnen auf einmal eine Meinung vor, woraus er vermeint die wahre Ursache zu entdeken, und die er mir schriftlich mitzutheilen versprochen: welches er auch den Tag darauf in Erfüllung gebracht. Seine Worte sind folgende:

An Gottfried Vendelin, Johann Jacob Chiflet.

„Unser leimichter Boden im Brabantischen „Kempenland gibt an den mehresten Orten fet„te und Pech-artige Rasen (Torf). In dem „angrenzenden Land Lüttich und im Hennegau „finden sich sehr häufig Steinkolen in dem Erd-

„boden,

boden, welche gleichfalls eine Art Pech oder „ Harz sind. Denn beide Striche des Kolen-„ Walds (wovon die ältere Geschicht-Schreiber „ so oft Meldung thun) waren mehr als mittel-„ mäsig gros. Das Lüttichische hat ausserdem „ eine Menge Vitriol, welcher zu unterschiede-„ nem Gebrauch in die benachbarten Provinzien „ verfürt wird. Brüssel (welches Pabst Pius „ der Zweyte die edelste Stadt in Brabant nennt) „ liegt mitten zwischen angefürten Ländern auf „ einem sandichten Hügel, in welcher den 6ten „ Oktober dieses Jahrs 1646. ein sehr starker „ Regen gefallen, der purpurfärbig gewesen, „ oder wie ein Wein, der rötlich und dabey lau-„ ter oder schwach gefärbt ist, ausgesehen. „ Seneka sagt, wenn etwas verwirrt ist, oder irgendwo etwas ungewönliches hervorleuchtet; so wollen wir es betrachten, allerhand Fragen aufwerfen, und es einander weisen. So sehr natürlich ist es, mehr das neue als das hohe zu bewundern. Und von dem Com ten spricht er: Jedermann schwebt in Ungewißheit, ob er eine Verwunderung oder Furcht haben solle. Denn es gibt Leute, welche Schreken erweken, indem sie wichtige Bedeutungen vorgeben. Man forscht also nach, und ist sehr begierig zu wissen, ob er ein Wunder-Zeichen oder ein Gestirn seye.

Der „

„Der gelehrte Herr Vendelin fordert also
„von mir ein Gutachten über die Ursache des
„Brüsselischen Purpur-Regens: Damit ich
„nun hierinnen ein völliges Genüge leisten mö-
„ge, so muß ich nach der Anweisung des Pli-
„nius, eines sehr geschikten Geschicht-Schrei-
„bers von natürlichen Dingen, auf die Natur
„des Bodens, auf die Himmels-Gegend und
„Beschaffenheit der Luft und der Witterung
„sorgfältig meine Augenmerk richten.

„Vergangenen Sommer war, bey heiterm
„Himmel, einige Wochen lang, ein ganz aus-
„serordentliches Brennen der Sonnen-Stralen,
„(welches der gewönlichen Witterung dieser Ge-
„gend gänzlich zuwider lauft); daher zog das
„vornehmste Gestirn (die Sonne) aus den
„Schaz-Kammern der Erde (aus dem innern
„des Bodens) die dünnsten und beynahe Luft-
„artigen Theile des Erd-Pechs (Juden-Pechs)
„und Vitriols in die Höhe, welche bey nachfol-
„genden Plaz-Regen benezt und ernärt wor-
„den, daß sie eine Materie vor die Dünste, aus
„welchen die Wolken bestehen, abgegeben. So
„ist ferner die Purpur-Farbe ein Geschöpf der
„Wärme; daher Aristoteles im vierten Capitel
„des zweyten Buchs dieselbe bey den Luft-Er-
„scheinungen aus einer Vermischung des feuri-
„gen (Feuerfarbigen) und weisen zusammensezt;

„daher

daher dieselbe auch vom Juvenalis purpura „
ignea (Feuer-Purpur, feuriger Purpur,) vom „
Valerius purpura ardens (der brennende „
Purpur) genannt wird. Daher vermöge die- „
ses Gestirns nach dem Maro (Virgil. Eclog. 9), „
auf gegen die Sonne gelegenen Hügeln sich „
zugleich eine gewisse Farbe äussert. Und „
Tibullus (im zweyten Buch Eclog. 4.) sagt: „
Ein heisses Jahr gibt den Trauben auf gegen „
die Sonne gelegenen Hügeln ihre Zeitigung „
und ihre ganze Art. Daher man durch die „
Schmelz-Kunst aus dem Juden-Pech, Ga- „
gates, Agt-Stein und andern Harzen ein „
Oel destillirt, welches so glänzend ist als ein „
etwas dunkler Purpur, und dieses kommt von „
der fetten Materie, welche durch und durch „
mit einem purpurfärbigen Saft erfüllt ist. „

Die harzige Dämpfe also, woraus in der „
Höhe eine Wolke gebildet worden, führten „
schon den Saamen zu der Purpur-Farbe bey „
sich, welcher durch die erhizende Kraft des „
vornemsten Gestirns aufgeschlossen wird. „
Durch die Vermischung aber mit den vitrioli- „
schen Dämpfen, welche zwar anderswoher, „
aber zu gleicher Zeit, in die Höhe gebracht „
worden, ist der, in den Dämpfen vom Pech, „
verstekte und verborgene Purpur-Glanz aus- „
gewikelt, und in der Wolke verbreitet worden: „

„der sich hernach von allen Seiten her gesamm-
„let, und darauf, vornemlich in der Mitte der
„Stadt, herunter gefallen.

„Diese bewundernswürdige Kraft des Vi-
„triol-Geists läßt sich aus der Erfarung dar-
„thun: denn wenn man rothe Rosen, die ent-
„weder welk oder ganz troken sind, blos allein
„ins Wasser wirft; so bekommt das Wasser
„davon keine Farbe: gießt man aber einige
„Tropfen nach der Chymie bereiteten Vitriol-
„Geists in das Wasser, worinn man die Rosen
„erweicht hat; so wird sogleich die Purpur-
„Farbe der Rose, welche gänzlich verloren
„schien, wieder hergestellt; diese breitet sich in
„dem Wasser aus, daß dasselbe durch und durch
„purpurfärbig wird, und eine solche Wein-Far-
„be annimmt, dergleichen der heftige Regen zu
„Brüssel hatte.

„Fügt man nun noch hinzu, daß das Re-
„gen-Wasser, wie es im Anfang heruntergegan-
„gen, da es eine gesättigte starke Purpur-Far-
„be hatte, zugleich einen etwas herben Metall-
„Geschmak geäussert, (wie ein Spah-Wasser,
„welches sehr viel Vitriol bey sich führt); so
„läßt sich an der Beymischung der vitriolischen
„Dämpfe in dem Regen-Wasser nicht zwei-
„feln.

„Folg-

Folglich hätte sich eine Pech-artige und „
vitriolische Materie, aus dem Boden dieser „
Gegend selbst, bey diesem Wunder-Regen be- „
funden; welches ich Ihnen hiemit ausgefürt, „
und die Ursache der Purpur-Tinktur aus Ver- „
suchen erwiesen zu haben verhoffe: welches „
vielleicht auch von mir mit mehrerm Glük ge- „
schehen, als vom Fabius Antiates, einem der „
allerältesten Poeten, welcher bey dem Agellius „
(im achtzehenden Buch, im zweyten Capitel) „
die Veränderung der Farbe im Wasser dem „
Blasen des Süd-Ost-Winds in dem daselbst „
angezogenen Gedicht zugeschrieben. „

Spiritus Eurorum dum PVRPVRAT vndas.

d. i. indem das Blasen des Süd-Winds den Wellen des Wassers eine grüne Farbe mittheilt.

Weil nun der Purpur den Königen eigen ist; „
so hat man in ältern Zeiten geglaubt, es gebe „
dieselbe eine Vorbedeutung von Glük. Da- „
her sagt Artemidorus (im dritten Capitel des „
zweyten Buchs) von derselben: Da sie Wür- „
den zukommt und eigen ist: so gibt sie eine „
Vorbedeutung von Ehre, Ruhm oder einem „
berümten Namen. Warum sollen nicht auch „

„wir glauben, daß uns, als einem rechtschaffe-
„nen und getreuen Volk, das mit einem vom
„Himmel gefallenen Purpur-Wasser benezt
„worden, ebenfalls alles Glük unter unserm
„allergütigsten und gnädigsten König vorbedeu-
„tet worden, der solche ins besondere in den sich
„durchcreuzenden Standarten und in dem
„Kriegs-Scepter ganz eigen führt? Seneka,
„den wir schon oben angezogen, vergrösert uns
„diese Hofnung, wenn er spricht: Das widri-
„ge lenkt sich zu dem bessern, und das, was er-
„wünscht ist, wird verschlimmert. Auf solche
„Art mus man sich nicht allein die Abwechs-
„lung in Privat-Häusern, welchen auch gerin-
„ge Zufälle einen Stoß geben können, sondern
„auch in öffentlichen oder Fürstl. Häusern vorstel-
„len. Sie wollen nun, mein hochgeschäzter Herr
„Vendelin, das wenige nach Belieben in Er-
„wegung ziehen; Ihre Liebe aber gegen mich,
„wie bisher, gütigst fortsetzen. Brüssel den
„9ten October, 1646. in Eil.

So viel schrieb dieser vortrefliche Leib-Arzt an mich, welchem von den Spaniern der Titel, von mir aber und, so zu sagen, nach dem eignen Geständnis der Natur, die Sache selbst, nemlich die Würde eines Proto-Physikus, zuerkannt wird, der die vollkommenste Scharfsin-

nigkeit

nigkeit besizt, da er unter allen, welche von zu Luft-Erscheinungen gehörigen Wunder-Regen, und namentlich von dem Blut-Regen zu schreiben sich gewagt; aufs genaueste gleichsam das Gesicht der Natur betrachtet, sie zergliedert, und ihre Adern aufgesucht, und endlich ihre völlige Beschaffenheit durch Schlüsse herausgebracht.

Denn es ist vollkommen gewiß, daß das ganze Seeland, von der Schelde bis an die Maaß, seinen Boden auf Juden-Pech habe, welches dieselbe fette und schmierige Materie, welche schon vom Anfang der Welt an fortgedauert, vor die Brenn-Rasen (Turpha nennen es unsere Leges Salicæ, oder Forst Gesetze, Tit. 18. §. insgemein Turf und Turbe) hergibt, und, vermittelst seiner Adern und Gänge als einen Dampf, gleichsam aus einer unerschöpflichen Quelle, hervorquellen läßt.

Eben so wahrhaft ist es auch, daß, wenn man, von Seeland, an weiter vom Meer abliegende Gegenden, als gegen Lüttich, Namur, Hennegau hinauf kommt; der Boden daselbst zwar höher liege, indem Flüsse von hier abwärts laufen, man aber dennoch keine andere Materie unter dem Boden antreffe. Denn hier befindt sich eben sowol durchgängig das Juden-Pech. Doch kommt solches nicht in die Rasen, sondern wenn es lange genug unter der

Erde gelegen; so verwandelt es sich in Stein-Kolen. Man sollte also glauben, daß das feste und dichte in diesen obern Gegenden zurük bleibe, das flüssige aber alles durch unterirdische Gänge hinunter nach Seeland fliesse. Welches sich auch um so viel leichter glauben läßt, sobald man angemerkt, daß je näher die Stein-Kolen gegen Seeland zu liegen; sie desto schlechter in ihrer Art ausfallen; und schon aus einem weit mehr trokenen und ausgesogenen Saft bestehen.

Daher sind die Stein-Kolen im Hennegau (welches zuverläsig höher liegt als Lüttich, und von Seeland auch weiter entfernt ist,) um ein beträchtliches fetter; indem sie ihren Saft nicht so sehr verlieren, und zuweilen keinen abfürenden Gang haben: so sehr, daß sie vom Feuer sich in ein Pech schmelzen lassen. Die Stein-Kolen zu Namur sind nicht völlig so gut als die zu Lüttich; dieses kommt davon, weil sich ihr Harz in den Iker-Fluß, der mitten durch Tongern lauft, verteilt; welcher Fluß, der Winter seye auch noch so grimmig kalt, niemals zufriert, und beständig etwas laulicht ist, ja sogar besonders zu erwenter Zeit einen wunderbaren Dampf gibt, der von dem pechigten und von dem sehr warmen Harz herkommt.

Daher auch von besagtem Strich Lands Pech und Vitriol-Dämpfe, vermöge der Sonnen-Hize, in die Höhe steigen. So pflegen ferner deswegen an erwentem Ort Ungewitter, Bliz und Hagel weit häufiger zu entstehen, als solches an andern ganz nahe gelegenen Oertern bemerkt wird. So haben wir in diesem und einigen vorhergehenden Jahren besagtes erfaren, da sehr viele Früchte, Menschen und Thiere erschlagen worden; womit wir hingegen zu Jacea und Tamera verschont geblieben.

Was Chiflet hinzufügt, daß die vitriolische Materie und der davon fliegende Geist sehr reichlich im Lüttichischen anzutreffen; das ist jedermann gar zu wohl bekannt; daß ich folglich nicht nöthig habe, mühsam zu erweisen, wie durch die heftige unausstehliche Sonnen-Hize, welche den August und September hindurch angehalten, die Pech- oder Harz-Dünste und Dämpfe zuerst durch Beyhülfe des dazu gekommenen unterirdischen Feuers in die Höhe gefürt worden, welches eine gewönliche Wirkung des Feuers und der Sonnen-Hize ist. Sodenn haben bey der anhaltenden äussersten Hize (welche viele Menschen und Thiere erstikt hat) sich endlich auch die vitriolischen Dünste losreissen lassen müssen; welche hierauf in die Höhe gebracht, durch ihre Vereinigung mit den erstern die Pur-

pur-Farbe verursacht haben; welches mir obangefürter vortrefliche Mann, indem er mir den angestellten chymischen Versuch selbst mitgegeben, vollkommen bewiesen. Daher ich sein Urteil gar gerne unterschreibe, und glaube, daß das unterirdische Feuer (das gegen das Sonnen-Feuer eine sehr heftige magnetische Neigung hat) die Pech artigen Dämpfe zerstreut, und die Luft in unsern Niederlanden verunreinigt habe: wie sich die Gall-Aepfel in dem Wasser zertheilen lassen. Daß ferner die Harz-artige Geister, die sich in den Dünsten befinden, bey fortdaurender grosen Hize von dem unterirdischen Feuer eine Gärung gemacht; die vitriolischen aber sich nicht so schnell in Bewegung sezen lassen; daß die dadurch in den Dünsten erzeugte Purpur-Farbe endlich zum Vorschein gekommen, wie die verborgene Farbe der Gall-Aepfel sich augenbliklich im Wasser äussert, sobald der Vitriol dazu gethan worden.

Auf solche Art, glaube ich, seye der zu Brüssel gefallene Purpur-Regen entstanden, wovon man alle Jahr eine Erzälung in den Tage-Büchern von Teutschland und Ungarn antrift, allwo sich eine sehr grose Menge Juden-Pech und Vitriol befindet, als von welchen die Zeugung solcher Wunderzeichen abhängt.

Caspar Gevart,

an

Johann Jacob Chieflet.

Vorgestern Mittags, als ich mich eben zu Tisch sezen wollte, überbrachte mir der Bote Ihr Schreiben und daneben das neue Büchlein des gelerten Herrn Vendelin, vom Purpur-Regen, welcher von den mehresten an eurem Ort mit dem grösten Erstaunen beobachtet worden. Meine Begierde war dermassen gros, daß ich augenbliklich das Mittag-Essen aufgeschoben, (indem mir eine bessere Speise, nemlich zur Narung des Geists, vorgesezt worden,) und das überschikte Büchlein durchlesen: so vorzüglich war mir der Purpur-Regen vor allem Purpur-Wein und Nektar. Denn etliche Tage vorher war das Gerücht, das alles mit Zusäzen vermehrt, zu uns gekommen, man habe zu Brüssel ein sehr groses Wunderzeichen gesehen: dergleichen Claudian schon zu seiner Zeit folgender massen besungen:

- - Nimboque minacem
Sanguineo rubuiſſe Iovem, puteosque cruore
Mutatos.

d. i. Der Jupiter (der Himmel) habe mit drohendem Angesicht einen Blut-rothen

 Plaz-

Plaz-Regen auf die Erde fallen lassen, von welchem die Brunnen eine Blut-rothe Farbe bekommen.

Ich gestehe, daß ich mich über dieses Gerücht nicht wenig entsezt. Sobald ich aber die Gründe, welche Sie in Dero an Herrn Vendelin abgelassenen sehr gelerten Schreiben auseinander gesezt, gelesen hatte: so konnte mich dieses Wunderzeichen nicht mehr beunruhigen. Fürwahr, Sie urteilen wolbedacht, daß die dünnste Theile vom Erd-Pech und Vitriol vermittelst der Sonnen-Stralen (die wir in den verflossenen Monaten im äussersten Grad erfaren müssen) in die Höhe gehoben worden, und daher der obgenannte Blut-Regen entstanden seye.

Es ist bekannt, daß die an dem Brüsselischen Gebiet angrenzende Landschaften, als Lüttich, Hennegau, Namur, ungemein reichlich Erd-Pech und Vitriol führen. Soll man nun aber (welches Sie mit Recht aus dem Naturkündiger Plinius angezogen) auf die Natur des Orts, auf die Landes-Art und auf die Beschaffenheit der Himmels-Gegend ein sorgfältiges Augenmerk richten; so läßt sich unmöglich ein anderer mehr wahrscheinlicher Grund von diesem gefärbten Plaz-Regen ausdenken.

Daher ich nicht unbillig die Verse unsers Manlius, in welchen er von dergleichen Wundern

dern der Natur handelt, hier beysezen werde, um Sie mit solchen zu besingen:

Omnia conando docilis ſollertia vicit
Nec prius impoſuit rebus finemque modumque,
Quam COELVM ADSCENDIT ratio; cœpitque profundam
Naturam rerum cauſſis, viditque, quot uſquam eſt;
Nubila cur tanto quaterentur pulſa fragore.
Cur imbres ruerent, ventos quæ cauſſa moveret
Peruidit, SOLVITQVE ANIMIS MIRACVLA RERVM.

Das heißt: Ein fähiger Kopf, welcher sich an alle Dinge wagt, überwindt durch ununterbrochenen Fleiß alle Schwierigkeiten; und läßt nicht eher ab von der einmal angefangenen Arbeit, als bis sich seine Vernunft gleichsam gen Himmel geschwungen, und die tief verborgene Natur mit seinen entdekten Ursachen erhascht; bis er alles, was auf der Welt ist, betrachtet: als warum die Wolken, die sich zu einem Ungewitter aufgezogen, mit starkem Knallen gleichsam zerreissen; was die Ursache von

den

den herunter fallenden Plaz-Regen seye; was das Entstehen der Winde verursache: dieses alles zieht ein solcher umständlich und aufs genaueste in Erwägung, und entdekt endlich eine gegen alle Zweifel fest stehende Auflösung und Entwiklung solcher Wunder-Dinge.

Fürwahr es werden alle diejenige, welche der Natur kundig sind, das Urtheil fällen; Ihre Vernunft habe sich zu den Gestirnen erhoben, und daselbst die Ursachen von dieser Wunder-Begebenheit ausfindig gemacht. Ich bin völlig mit Ihnen einig, daß solcher Blut-Regen keine unglükliche und widrige Vorbedeutung habe: besonders, da unser Herr Vendelin davon getrunken, und eine heilsame, nemlich Harntreibende, Würkung erfaren.

Gleichwie in Ober-Teutschland, welches die heftigste Wunden von Ausländern in Ansehung des Regiments erlitten, der Erdboden, gleich einer wolthätigen Mutter, in diesem Jahr, ohne alle Beyhülfe der Kunst, an mehr als einem Ort Gesund-Brunnen und statt einer Arzney dienliche Wasser hervorquellen lassen; wovon die angesehenste Männer behaupten, daß sehr viele Krankheiten mit solchen gehoben werden: eben so ist in unserm Nieder-Teutschland, nachdem unsere Niederlande eine nicht geringere Nie-

derlage

derlage erlitten, dieses Purpurfärbige und mit Heilungs-Kräften begabte Wasser, das einem Wein ähnlich sieht, vom Himmel herunter gefallen, woraus ich die Vorbedeutung eines zu hoffenden glükseligen Genusses der Güter des Friedens und Glüks-voller Zeiten prophezeye. Und das versprechen sich auch alle Innwohner der Niederlande von dem beglükten Regiment und der ausnehmenden Vorsicht des Durchlauchtigsten Helden Marcio Castellus Roderich, Gouverneur der Niederlande. Ich wünsche meinem hochgeschäzten Herrn alles beständige Wohlergehen, und bitte, dem V. Valernischen Abt, dem berümten Herrn Vendelin und Dero ganzem Wissenschaft-ergebenen Hause meine gehorsamste Empfelung zu vermelden. Antwerpen den 22sten Oktober 1646.

Peter Gassend
an den
Herrn Gottfried Vendelin.

Hochgeschäzter Herr Vendelin, gegenwärtiges Schreiben ist von mir, da ich eben aus dem Bett heraus gestiegen, aufgesezt worden: indem ich es unmöglich länger anstehen lassen kan, Ihnen meine schuldigste Dankbarkeit vor das überschikte vortrefliche Büchlein abzustatten.

Es ist unter sehr viel gelerter Männer Händen herumgekommen, welche es durchlesen, und denen es allerseits erwünscht gewesen, ein solches sonderbares Exempel zu wissen. Meine Person betreffend; so erfreut es mich sehr, daß ich die Beobachtung, nebst der Beschreibung davon, von einem so guten und glaubwürdigen Freund erhalten; der sich höchst angelegen seyn lassen, solche aufs genaueste zu untersuchen, und in Erfarung zu bringen. Ich nehme daher im geringsten nicht Anstand, zu glauben, es habe sich ein solcher Blut-Regen ereignet, und seye gar sehr von demselben unterschieden, welcher blos von zu frühzeitig urteilenden Leuten für einen solchen gehalten worden, und welchen ich, wie Sie geneigt zu melden, und hiernächst die deutlichsten Merkmale Dero sonderbaren Liebe gegen mich an Tag zu legen beliebt haben, in der Lebens-Beschreibung des Peiresky ausfürlich beschrieben habe.

Ich gestehe gar sehr gerne, daß keine andere Ursache angefürt werden könne, welche vorzüglicher und wahrscheinlicher seyn sollte, als die von dem unermüdeten Herrn Chiflet angegebene Ursache, welche Sie nicht unbillig unterschreiben. Denn ob er gleich selbst, (da er ein überaus aufrichtiger Mann, und ihm gar zu wol bekannt ist, wie gros die Dunkelheit des menschlichen

lichen Verstands in Ansehung dergleichen Natur-Geheimnissen seye,) sich nicht einfallen lassen würde, einen Eid darauf abzulegen, die Sache müsse sich notwendig also und nicht anderst verhalten: so wird doch, meiner Meinung nach, kaum jemand auf etwas kommen, das mit seinen Folgerungen und ganzen Auswiklung zu vergleichen wäre.

Dennoch möchte sich gegen solche einwenden lassen, daß die Pech-Materie keine, Rosen-Blättern gleichende, Röthe habe; welche Materie doch, wenn sie innerhalb ihrer Wolke erweicht worden, durch die Beymischung des vitriolischen sogleich die Röthe annehmen soll, die sich bey dem Regen geäussert, und dergleichen auch das Wasser, in welchem Rosen-Blätter eingeweicht worden, von dem zugegossenen Vitriol-Oel bekommt: ferner, es seye noch nicht hinlänglich, daß aus dem Erd-Pech ein dunkel purpurfärbiges Oel destillirt werden kan: woraus sich das dem Erd-Pech beywohnende Vermögen, roth zu werden, erweisen lasse; weil eben dieses Vitriol Oel dem Wasser, worinn man Sennes Blätter eingeweicht hat, keine Röthe gibt; ob sich schon eine verborgene Röthe daher mutmassen läßt, weil sich dieselbe auf das Zugiessen des Weinstein-Oels äussert; ob man nun wol, sage ich, einiger massen ein- und

andern

andern Einwurf machen kan; so würde doch immer noch eine kleine Abweichung und Verschiedenheit bey solchen Dingen zurük bleiben, und die durch Schlüsse und Versuche bestätigte Wahrscheinlichkeit dennoch bestehen müssen.

Nicht weniger ist dasjenige mit Verwunderung zu lesen, was Sie von dem unterirdischen Feuer philosophiren: ob ich nun zwar sehr aufmerksam gewesen; so werden Sie mich doch schwerlich überreden können, daß ich glauben sollte, es seye möglich, daß in einem verschlossenen Ort eine Flamme entstehen und fortwähren könne. Denn wenn Sie den Aetna und ähnliche Orte vor Camine ansehen wollen; so scheint demselben dieses entgegen zu laufen, daß solche Rauch-Löcher gegen ein solches ungeheures Feuer viel zu klein sind: vielmehr glaube ich, daß die an solchen Orten hervor brechende Flammen nicht von der Tiefe herauf kommen; sondern alsdenn erst entstehen, wenn eine brennbare und erhizte Materie an die Luft kommt. Doch dergleichen Sachen erfordern eine weit längere und weitläuftigere Untersuchung.

Was Sie ferner auch von dem Gold-Knall-Pulver angefürt, solches gibt mir Anlaß zu der Anmerkung, man könne eben ein solches aus Erz und Eisen bereiten; damit Sie nun hieran nicht zweifeln mögen, so will ich von beiden etwas

weniges

weniges beylegen, womit Sie selbsten einen Versuch anstellen können. Inzwischen wünsche Denselben alles Wolbefinden. Paris den 9ten November 1646.

An
Herrn Gottfried Vendelin
Johann Jacob Chiflet.

Den Brief, welchen Herr Gassend an Sie geschrieben, habe ich mit Vergnügen mehrmal durchlesen; ungeacht er meine Meinung nicht verworfen, so hat er doch auf eine bescheidene Art einige Zweifel angebracht, wodurch sein Ruf bey Gelerten nicht wenig vergrösert wird.

Er hat schon längst mit Recht in der Lebens-Beschreibung des Herrn Peiresky die Ursache des, nach der Sprache des unerfarnen Pöbels, sogenannten Blut-Regens, welchen einige Natur-Lehrer von den Dünsten, die von der rothen Erde aufgestiegen, erklären, verworfen: denn die von gefärbten Sachen in die Höhe gehende Dünste zeigen sich nach ihrer Vereinigung als ein bloses ungefärbtes Wasser; wenn wir nicht uneigentlich sprechen, und dem, was hell und durchsichtig ist, eine weise Farbe beylegen wollen.

Ehemals im Jahr 1625. habe ich durch das gewönliche Destilliren blos aus der Rorella (ei-

nem Kraut, Sonnenthau genannt,) ein gelbes und ganz Goldfärbiges Wasser brennen setzen, wovon ich damals Ihro Durchlaucht, meiner gnädigsten Fürstin, vor ihre Princessin Isabella eine grose Flasche überbracht. Es wächst dieses Kraut sehr häufig in den harzigten Heide-Wäldern unsers Kempenlands, hat kleine rothe Blätter, welche den kleinen Solibus radiatis, (den Sonnen Blumen, die gleichsam Stralen haben,) ähnlich, und mit Hölen versehen sind, welche den Ohr-Löffeln gleichen, und allesamt bey noch so heftig brennender Sonnen-Hize dennoch ein Tröpflein reinesten Thau einschliessen: daher die Kräuter-Kenner dieses Kräutlein Ros Solis (Sonnen-Thau) benannt.

Wollte man auch annehmen, von den mit Wasser vereinigten Dünsten, welche aus rother Erde in die Höhe gestiegen, kämen hernach rothe Tropfen herunter; so müßte auch folgen, daß von schwarzer Erde schwarze, von weiser Erde weise, und von gelber gelbe Tropfen entstehen müßten: folglich würde täglich ein Regen fallen, der allerhand Farben äusserte. Hieraus erhellt, daß die in die Höhe geführte Dünste, aus welchen gefärbte Wolken entstanden sind, in der mittleren Gegend der Luft ruhen: wovon man nicht anderst denken kan, wenn man die Beschaffenheit des Bodens und die Himmels-

Gegend betrachtet, als daß es davon herrühren müsse, wenn sich ungefehr mit den Dämpfen vom dünnen und selten Erd-Pech der vitriolische Geist vereinigt, und dieser durch die anerschaffene Kraft von jenen den heimlich in ihm verborgenen Purpur aufschließt; dieses aber geschicht nur in einigen Wirbeln und Kugeln des Plaz-Regens, an welchen man bey Aufgang der Sonne eine rothe Farbe bemerkt, wenn zu gleicher Zeit die übrige blau aussehen; ehe nemlich noch der völlige Plaz-Regen an einigen Orten purpurfärbig und etwas herb schmekend, an andern aber ohne alle Farbe und Geschmak herunter fällt.

Hiezu füge ich, daß die elektrische (Agt-Steinartige) und harzige Cörper eine Kraft besizen, (von der Kircher weitläufig handelt); vermittelst welcher sie andere Cörper anziehen, und sich mit ihnen vereinigen, vermöge welcher also auch die Erd-Pechartigen Dämpfe die vitriolischen an sich haben ziehen, und gleichsam durch ihre sonderbare Vereinigung ein purpurfärbiges Wasser ausmachen können: dergleichen in Teutschland und Ungarn, als in welchen Gegenden besagte Mineralien in grosem Ueberfluß anzutreffen, sich öfters zu ereignen pflegt.

Dagegen aber kan man nach den Worten des geneigten Herrn Gassends den Einwurf machen:

chen: Die Erd-Pech-Materie habe keine Röthe, wie die Rosen-Blätter; es seye auch nicht hinlänglich, daß man ein glänzendes dunkelfarbiges Purpur-Oel aus dem Juden-Pech destilliren könne, und daß daraus erhelle, wie in dem Juden-Pech die Kraft, eine rothe Farbe anzunehmen, steke.

Da aber vermöge des Vitriols aus den unzeitigen Gall-Aepfeln eine schwarze; hingegen vermittelst des Weinsteins aus den grünlichten Sennes-Blättern sich eine rothe Tinktur ausziehen läßt; zeigt dieses nicht zur Genüge, daß die aus einem Saamen entsprossene Dinge, die eine ganz neue Farbe bekommen, gleichsam die Grund-Züge schon bey sich gefürt. Warum soll dieses nicht von dem schwarzen Gagates, von dem gelben und weisen Succino (Agt- oder Bern-Stein) und andern Erd-Pechen, aus welchen man ein purpurfärbiges Oel destilliren kan, sich eben sowol sagen lassen? Das schwache Gemüth der Menschen sammlet alles, was sich empfinden läßt, zusammen, und kan von Geheimnissen der Natur keine Kenntnis haben, ausser welche von den Wirkungen abhängt.

Herr Gassend aber sezt nach seiner gewönlichen freundschaftlichen Zuneigung noch hinzu: Das Vitriol-Oel gebe mit den im Wasser erweichten Sennes-Blättern keine rothe Farbe; doch

doch aber äussere sich die Röthe der Sennes-Blätter, wenn man hierauf auch noch das Weinstein-Oel hinzu gegossen habe. Gesezt, daß das Vitriol-Oel solches nicht sogleich bewerkstellige; so weiß man ja, daß die natürliche Dinge ihre Zu- und Abneigung gegen einander haben; daß ihre Wirksamkeit eingeschränkt seye, und sie vermöge dessen sich, so zu sagen, zu ihren Freunden gesellen, die Feinde aber von sich treiben. Kan also nicht der Vitriol sich mit dem Erd-Pech, als einem Freund, verbinden, hingegen bey den Sennes-Blättern solches unterlasse? Wenn aber das Gemüth sich hieran nicht begnügen läßt, so will ich auch noch darthun, daß durch den Vitriol, doch nicht allein, sogleich auf der Stelle aus den Sennes-Blättern eine rothe Farbe könne gezogen werden. Die Sennes-Blätter haben eine etwas helle Grasgrüne Farbe, (so wie sie aus Orient zu uns kommen,) ein etwas dike Substanz, sind dabey troken, enthalten auch eine Erde, und einige wenige flüchtige Theile; daher ihre den Stulgang befördernde Kraft von ihrer natürlichen Wärme sich etwas langsam erweißt; wenn man nicht solche mit hinzu gethanem Rosen-Honig oder Rosen-Zuker vermehrt.

Die Weinhefe ist entweder frisch oder getroknet. Plinius legt ihr eine besonders grose

Kraft bey, wovon diejenige, welche in die Kufen steigen, erstiken müssen. Man versucht es also vorher mit einem in dieselben gelassenen Licht, welches, so lange es noch auslöscht, die Lebens-Gefahr zu erkennen gibt.

Die trokene Weinhefe wird insgemein Weinstein genannt; dieser ist eine Rinde, welche sich an den Seiten des Wein-Fasses ansezt. Sie besteht aus schwefelichten Theilen, deren erstikende Kraft wir von der frischen Weinhefe bemerkt haben. Sie besteht auch aus Vitriol-Theilen, welche sich durch den sauren Geschmak der aus dem Weinstein präparirten Crystallen genugsam verräth. Der aus dem Weinstein gebrannte Kalk läßt sich von der Feuchtigkeit auflösen, und heißt alsdenn Weinstein-Oel, welches bey Fehlern der Haut öfters gebraucht wird. Vermittelst des Destillirens aus der Retorte bekommt man noch ein anders Oel, welches beträchtlich stärker ist als das durch bloses Zerfliessen entstandene Oel.

Weil nun das Weinstein-Oel zweyerley Bestand-Theile hat; so besizt es auch eine zweyfache Kraft und ein Vermögen, aus andern Dingen gewisse Theile auszuziehen, welche von dem Schwefel und Vitriol abhängt. Da nun nach dem 15den Capitel des 35sten Buchs des Plinius der Schwefel eine wunderbare Natur hat,

vermöge

vermöge welcher er alles andere gelind machen, und ihm die Schärfe benehmen kan; keine andere Sache aber so leicht brennt als derselbe, woraus man seine grose Feuer-Kraft abnimmt: so ist nicht zu verwundern, daß von seinem Oel, welches im Weinstein mit vitriolischen Theilen verbunden ist, der in der Senna verschlossene Purpur gleichsam plözlich heraus gejagt wird: welches das Vitriol-Oel vor sich allein nicht leistet, das aber dennoch seinen Theil hiezu beyträgt, wenn es mit dem Schwefel des Weinsteins vermischt worden.

Hiebey aber kan ich nicht einsehen, warum der so sehr subtile Vitriol-Geist vor sich allein nicht im Stande seye, in die harzigen Dämpfe, welche den Saamen der Röthe bey sich führen, hinein zu dringen; da diese doch sehr fett, nicht sehr dicht, und sonst leicht, ohne grossen Widerstand zu thun, durchdringbar, auch, wie ich schon gezeigt, dem Vitriol-Oel, so zu sagen, nicht abgeneigt: da doch besagter Vitriol-Geist aus der Rose, wenn sie schon welk und erstorben ist, alsobald die natürliche Purpur-Farbe derselben aufschließt; aus der geringen Senna hingegen denselben nicht eher heraus treiben kan, als bis er von Harpaktion, das ist einer besonderen Art Schwefel, gleichsam angespornt, zugleich das seinige mit beyträgt.

Daß aber die subtilste Substanz des Juden-Pechs, mit dem Wasser vermischt, eine Materie des Purpur-Regens gewesen; solches erhellt vollkommen aus der Auflösung dieser Mischung, die sich entweder von selbst ergibt, oder durch die Kunst bewerkstelligt wird. Vornemlich aber wird solches sichtbar, wenn man in das rothe eben vom Himmel gefallene Regen-Wasser einen Essig gießt, (der so kräftig ist, daß er so gar Perlen völlig zertheillt, und die Steine, welche das Feuer nicht hat überwältigen können, zerfrißt,) da solches Wasser seine Farbe alsbald verliert, und sich ein bleichrother diker Saz in dem Gefäß zu Boden sezt.

Endlich hat auch das Purpur-Wasser, welches man in wolvermachten Schalen aufbewart hat, den zwanzigsten Tag von selbst in der Mitte der Schalen-Höhe einen Zusammensatz (Eneorema) gegeben; auf den Boden aber einen weislichten purpurfärbigen Schleim fallen lassen: welches zuvor in dem ganzen Wasser auf gleiche Art vertheilt gewesen.

Als ich auch noch zulezt eben dieses ungewönlich gefärbte Regen-Wasser in einen Kolben gethan, und solchen über das Feuer gebracht; so erhielt ich einen blos wässerigen Geist, welcher aber einen etwas herben und dem Spah-Wasser ähnlichen Geschmak hatte; unten im

Gefässe blieb ein Ruß, der an Farbe, Geschmak und Geruch dem harzigen Rasen oder Torf vollkommen gleich war.

Aus diesen Versuchen schlüsse ich, daß die subtile Materie des Brüsselischen gefärbten Regens von nichts besser könne abgeleitet werden, als von der Vitriol-Substanz; woran das Stift Lüttich und das Hennegau einen grosen Reichtum hat: das dikere aber komme von dem fetten Erd-Pech, das einen Purpur in sich hat; woran die um Brüssel herum liegende Striche Lands einen grosen Ueberfluß haben: sonsten könnte der unvergleichliche Saz des grosen Weltweisen (im 21sten Capitel des 3ten Buchs der Fragen von natürlichen Dingen) nicht bestehen: Man darf sich nicht wundern, wenn von den Gegenden und der Luft das Wasser nach derselben Beschaffenheit geändert wird: Der Geschmak des Futters äussert sich noch in der Milch, und die Kraft des Weins stekt auch in dem Essig. Eine jede Sache hat von dem Ort, wo sie gezeugt wird, ihre Kennzeichen.

Soviel habe ich vor nöthig erachtet, gelehrter Herr Vendelin, Ihnen kürzlich zu überschreiben, und dem vortreflichen Gassend ein Genüge zu leisten; ob mir gleich vollkommen, als eine ausgemachte Wahrheit, bekannt ist, daß von solchen Wunder-Dingen sich nichts völlig ge-

wiß und ungezweifelt behaupten lasse. Brüssel den 30. Nov. 1646.

An
Herrn Gassend,
Gottfried Vendelin.

Was die Vermischung der irdischen Dinge und ihrer Beschaffenheit, den zusammengesezten Cörpern, und zwar sowol den Elementen als Pflanzen, für Farben gebe; welche Wirkungen von der Sonne, von der Erde und von diesen beiden Cörpern gemeinschaftlich herkommen; aus welcher Quelle ein vom Himmel gefallener rother Regen mit Purpur-Schaum seinen Ursprung gehabt; dergleichen Wunder-Begebenheit wir neulich den 27sten September nach dem Julianischen, den 6ten Oktober nach dem Gregorianischen Calender zu Brüssel gesehen haben, dergleichen in dem Lüttichischen hin und wieder und im Hennegau schon vor mehr als 2000. Jahren gesehen worden; wie sehr ich mir, solches alles zu erforschen, angelegen seyn lasse, daneben aber Ihnen dieses Amt gar zu gerne abtreten wollte: solches ist Ihnen, hochgelehrter Herr Gassend, nicht unbekannt. Wieviel Unrath haben wir, seit dem man an der hintern Thüre bey der tauben Natur angeklopft, und

seitdem die Peripatetiker aussen vor derselben haben herum spazieren müssen: Nunmehr haben wir einen Chiflet, der bey der vordern Thür in die geheime Zimmer der Natur selbst hineingegangen, der ihre Schaz-Kammern eröfnet, den Vorhang aufgezogen, die Geheimnisse der Götter des Vaterlands überall ausgebreitet, so weit nemlich die Finsternis des menschlichen Herzens ihrer stumpfen Sehe zu schauen verstattet. Also urteilte ich schon damals, als Herr Chiflet an mich geschrieben. Dieses haben Sie in Ihrer Zuschrift bestätigt, und mich nicht den einzigen seyn lassen, der so grose Dinge auf erwenten Mann baut.

Er hat Sie aufs neue zum Richter erwält, nemlich über seine Antwort auf die Einwürfe, welche man noch nach Ihrer Anmerkung machen können: welch ein Richter! er ist der geheime Rath der Natur selbst. In solcher Absicht hat er mich auch ersucht, ich möchte die über dem Haupt-Streit entstandene Neben-Strittigkeiten vor Ihren Richter-Stul bringen. Diese aber sind vielfach und wichtig, laufen aber doch nur auf 2. Haupt-Punkte hinaus: der eine betrift das aus Gold verfertigte Schieß-Pulver; der andere das unterirdische Feuer.

Was nun das Schieß-Pulver anbetrift; so habe ich es weder verfertigt, (indem ich an

Gold

Gold niemals einen Ueberfluß habe, und wenn ich solchen auch hätte; so würde ich Münzen daraus prägen lassen,) noch jemals ein verfertigtes gesehen; ausser einigemal, da es aber in allerhand Unreinigkeit gelegen: daher ich alles, was ich davon geschrieben, von andern entlehnt. Ich fand, in des berümten Kirchers Buch vom Magnet, folgende Worte: „Ich kan nicht „umhin, dem neugierigen Leser ein Bewunde„rungwerthes Geheimnis, wie man ein Schieß„Pulver aus Gold zubereiten könne, mitzuthei„len; den Versuch habe ich zuerst in Teutsch„land bey einem sehr grosen Meister gesehen, „und hernach eben solchen wieder von dem sehr „gelehrten Peter Castell, Professor auf der be„rümten Akademie zu Messina, mir beschreiben „lassen. Man löse das Gold in Scheidewasser, „worein man Salmiak gethan, in einen Kalk „auf, und schlage ihn mit Weinstein-Oel zu „Boden. Dieser Kalk brennt, sobald man nur „das kleinste Fünklein Feuer dazu bringt, (vor„nemlich wenn man solches mit Instrumenten „thut,) auf der Stelle, und verfliegt mit einem „grosen Geräusch und Krachen. Denn ein „ganz geringes Stüklein von diesem Kalk ist „weit kräftiger, und knallt viel heftiger, als das „gewönliche Schieß Pulver, ja es betäubt das „Gehör gar sehr wegen seiner Heftigkeit. Hie-

„zu

zu kommt, daß dieses Pulver sich von dem,, Salpeter-Pulver sehr merklich unterscheidet,,, weil das leztere in die Höhe, das erstere aber,, niederwärts geht.,, Fast eben das behauptet auch Polamicus, ein französischer sehr gelehrter Schriftsteller, welcher eine mühsamere Art, dieses Pulver zu verfertigen, beschreibt, und welche Laugen, Kalkbrennen und verschiedenes Waschen erfordert, dabey er auch von den übrigen schon erwenten Umständen auf gleiche Art Meldung thut, nemlich von dem Knall, dessen Heftigkeit, vom Niedersteigen, u. s. w.

Solchen tauglichen Bürgen habe ich nothwendig Glauben beymessen müssen, und bleibe auch noch dazu verbunden, da Sie mir ein ähnliches Pulver bekannt gemacht, welches aus ein wenig Eisen und Kupfer bereitet ist: mit beiden habe ich einen Versuch gemacht. Ob nun zwar bey ihrer Flamme sich weder ein Knall noch ein beträchtlicher Stoß unterwärts auf den Tisch geäussert, und es folglich scheint, es werde auch das Gold-Pulver nicht viel mehrers thun; wenn ich aber doch überlege, wie ich ehemals das Quecksilber knallen gehört, und daß in diesem alle andere Metalle schwimmen, das Gold hingegen sich zu Boden sezt: so kan es (meines Erachtens zum wenigsten) doch möglich seyn, daß das Gold-Pulver etwas verschiedenes

äussert,

äussert, und es allen übrigen Metallen zuvor thut. Inzwischen habe ich doch von Ihnen gelernt, nur das, was ich selbst gesehen, zu glauben, und nicht leichtglaubig zu seyn. In dieser Absicht bin ich Ihnen dankbarst verbunden, da Sie sich, wie schon sehr öfters geschehen, aufs neue wegen mir verdient gemacht: solches hat auch vor wenigen Jahren der sehr gelehrte Herr Petavius gethan; an den ich geschrieben hatte, und, ich weiß nicht mehr was, mit dem Ansehen des Polybius unterstüzen wollte, Perottus aber die angefürte Stelle verdreht hatte: worauf er in seiner Antwort mir die eigene Worte des Polybius überschrieben, nebst einem kleinen Verweiß, auf diese Art: Ich verwundere mich, daß Sie die Stelle so sehr verdreht. Mit diesen wenigen Worten hat er mich, meine Schuldigkeit zu beobachten, ermahnt: und nunmehr sehe ich zum zweytenmal, ich müsse mein allzu groses Vertrauen auf andere überaus einschränken.

Ich komme auf das zweyte Haupt-Stück, nemlich zu dem unterirdischen Feuer, wobey 2. Stüke in Betrachtung zu ziehen: erstlich die grose Höle innerhalb des Bodens; zweytens der Cörper, welcher diese Höle (wenn eine da ist) ausfüllen solle.

Die Wirklichkeit dieser ungeheuren Höle mit dem Ansehen der Schriftsteller zu erweisen,

würde

würde eine sehr vergebliche Mühe seyn: indem die geistliche Schriften hauptsächlich eine Anweisung zu leben geben, und man also ihr Zeugnis auf solche Träume wachender Menschen ohne Grund verdrehen würde, und von weltlichen Schrift-Stellern hat sie eben so wenig als ich jemand selbst gesehen. Was also die Heil. Schrift von dem Abgrund, was Plato von der Hölle am Ende in seinem Phaedon meldet; das nehme ich nur in so fern an, als wir daraus ersehen, es gebe ein solches Ding, wovon die Rede ist: allein die Gröse und die Beschaffenheit solcher Höle betreffend, so müssen diese Umstände anderswoher, nemlich durch Vernunft-Schlüsse, dargethan werden.

Es haben schon Keppler mit gröster Sorgfalt und Bolliald ungemein wizig erwiesen, die Craise, worinnen die Planeten laufen, machen keine vollkommen runde Linien, oder ihre Bewegung geschehe nicht nach einer vollkommenen Cirkul-Linie, die sich aus einem einzigen Mittel-Punkt beschreiben läßt; sondern ihre Bahn seye elliptisch, oder habe eine Eyförmige Ründe, dergleichen man aus 2. Mittel-Punkten beschreiben kan. Diese 2. Punkte, (die man, wenn der Durchmesser länger ist, Brenn-Punkte nennet,) hat die Natur so gesezt, daß der eine in den Mittel-Punkt der Sonne selbst fällt, der

andere aber sich in dem Aether (subtilsten Materie des Himmels) befindt, deswegen ich den ersten, der in den festen Mittel-Punkt der Sonne fällt, den festen, den andern, von seiner Lage im Körper-leeren Raum, den leeren benenne. Sie mögen urteilen, ob diese Benennung, die ich nach meiner Vorstellung gemacht, schiklich seye.

Die Helfte ihres Abstands gibt das Maas, um wieviel von dem Mittel-Punkt die höchste Aspis oder Aphelius der Sonne weiter entfernt seye, als die unterste Apsis oder Proshelius, und die Helfte dieser Entfernung ist die Excentricität selbst. So weit steht also der Mittel-Punkt der Ellipsis von dem Mittel-Punkt der Sonne. Hievon habe ich nicht in Absicht auf Sie Meldung gethan, sondern wegen zukünftigen Lesern, deren Horizont viele Meilen weit unter dem ihrigen befindlich ist.

Die Monds-Bahn aber unterscheidt sich nach meinen Beobachtungen von dem Lauf der übrigen Planeten auf vielfältige Art, denn dieser Crais ist weder Circulförmig, wie das ganze Altertum behauptet, noch Elliptisch, wie Keppler und Bolliald vorgegeben: sondern der Mond beschreibt eine ovale Linie, die um den Apogäum einen engern, um den Perigäum aber einen weitern Raum einschließt: solchergestalt, daß er vom

vom Apogäus an auf der Mitte des Wegs eine Elliptische Linie beschreibt, und also die Ellipsis zwischen einer Circul- und Oval-Linie liegt; hinter der halben Länge kommt er schon in eine Oval-Linie, welche sich bis zum Perigäus erstrekt, die also zwischen einer Circul- und Elliptischen Linie liegt. Und dabey bemerkt man diese Bedingung, daß die Prostaphäreses aufs genaueste gleichweit voneinander abstehen, sowol über als unter der mittleren Länge, und daß eine gleiche Anzal Grade, der Linie in der Mitte der Bewegung oder den Apsiden, beyzulegen seyen. Folglich sind in dem Grad 45. und 315. der Mond-Anomalie ihre Prostaphäreses 3, 32. nicht aber 3, 19. ferner in dem 135. oder 225sten Grad sind eben die Prostaphäreses 3, 32, nicht aber 3, 45, welches doch nach geometrischer Berechnung seyn müßte, die sich hier ganz und gar nicht anwenden läßt, in deren Ermanglung man seine Zuflucht zur Natur Lehre nehmen muß, das ist zu der Oscillation, welche seit 3. Jahren in meiner Lampe entdekt worden. Da nemlich der Mond ausser dem mittleren Theil seiner Linie auf solche Art schwankt, er seye nun dem Mittel-Punkt nahe, oder seye von demselben entfernt; eben so wie bey dem Schwanken einer Saite alle Punkte derselben, sowol die nähere als die mehr entfernte, unter

eben demselben Winkel, von der senkrechten Linie an, bewegt werden. Besagte Eyförmige oder Elliptische Figur, die auf der einen Seite mehr stumpf und breit ist als auf der andern, hat ebenfalls ihre 2. Brenn-Punkte, wie die übrige Planeten: der leere ist in dem Aether an keinem Cörper befestigt; der feste stekt in unserm Erd-Cörper, doch ist er nicht in dessen Mittel-Punkt, sondern in der Mitte zwischen dem Mittel-Punkt und der Fläche der Erd-Kugel; und zwar solchergestalt, daß, wenn der Mittel-Punkt 1000. Austrasische Meilen (nach der lezten geometrischen Bestimmung des Herrn Snells 19500 000. Römische Schuh) von uns entfernt ist; so sind von eben diesem Mittel-Punkt der Erde bis zu dem festen Brenn-Punkt 630. Meilen. Dieser Punkt verändert sich beständig, und gibt die sonderbare grose Veränderung, welche nach dem Tycho ungefehr 40. Minuten (nach meiner Ausrechnung 37, 30.) in den Helften der Quadranten oder Octanten des Monds betragen, und zugleich auch in eben der Zeit die gröste Prostaphäresin des Monds Apogäus von 14. Grad, 28. Minuten: welches übrigens einen ganzen andern Ort als den gegenwärtigen, nicht weniger auch eine geometrische Zeichnung einer solchen Eyförmigen Figur erfordert, das ist, solche Leute als wie Sie, Bulialb, Gutiscoul.

Dieses

Dieses habe ich schon längst genau erwogen, und folgende Schlüsse gemacht: Der Mond richtet sich in seiner Bewegung nach der Erde, und erweißt eine Wirksamkeit, dergleichen ordentlich ein Cörper in den andern äussert; er hat mit unserer Erde eine so grose Gemeinschaft, daß er die Ebbe und Fluth des Meers verursacht, daß er eine wunderbare Kraft in den Pflanzen, ja in den Steinen selbst, als in den Seleniten, (im Eisglas, welches bey Mond-Schein weiß aussieht) verspüren läßt. So hat auch die Erde, gleich einem Magnet, eine Herrschaft über den Mond, welches daher erhellt, weil er beständig einerley Seite gegen die Erde zu richtet, hingegen uns niemals die andere Helfte seiner Kugel beschauen läßt. Diese beide Körper erweisen also eine anziehende Kraft gegen einander.

Es befindt sich also bey diesen Körpern von gleicher Art eine Zuneigung, dergleichen der Magnet und das Eisen gegen einander äussern. Denn das Mond-System hat seinen Lauf um die Erde herum, hält aber keine beständige Richtung gegen den Mittel-Punkt der Erde, sondern gar weit von demselben, doch aber noch innerhalb der Erde selbst, weil sich im Mittel-Punkt selbst nichts festes befindt, wornach sich der Mond richten könnte, so, wie die übrige Planeten ihre

Richtung gegen den Mittel-Punkt der Sonne haben: die Richtschnur des Monds ist 630. Meilen von dem Mittel-Punkt der Erde, daher so erstaunende Anomalien und Unbeständigkeit sich in der Monds-Bewegung äussert: welches nicht geschehen würde, wenn der Mond einen festen und dichten Mittel-Punkt hätte, welcher seinen Lauf bestimmen könnte.

Dieses hat mich dazu bewogen, hochgelerter Herr Gassend, daß ich die besagte 630. Meilen zum halben Durchmesser der ungeheuren Höle angenommen; welche folglich aufs genaueste den vierten Theil der ganzen Erg-Kugel betragen muß: Diese Höle habe ich, weil man sie nicht vor einen leeren Raum halten darf, ohne Bedenken mit einem unterirdischen Feuer erfüllt angenommen; welches aber nicht eben so sehr gewaltsam und unruhig seyn muß, daß es sich an den Caminen, die es hat, nicht begnügen lassen könnte; sondern meine Gedanken davon waren denen ähnlich, die man von dem in den Herz-Kammern heimlich und verborgen liegenden Feuer hegt, wovon das Leben, die Wärme und die ganze Austheilung der Bewegung durch den ganzen Cörper seinen Ursprung hat. Ob nun gleich in dem Herzen die Werkstatt ist, in welcher der gröste Antrieb des Schlag-Adern-Geblüts entspringt, worinnen ferner die Quelle

der

der Lebens-Geister und die Bearbeitung der Nahrung zu suchen ist; so ist doch damit nichts stürmisches, keine unordentlich heftige Triebe verknüpft, so lange die Gesundheit fortdauert: so lange das Ein- und Ausathmen durch seine Gänge in Richtigkeit bleibt, welche nach dem Ausspruch des Plato auf eben die Weise, wie bey den Thieren, welche beständig Athem schöpfen, ein flüssiger Hauch ein- und ausgetrieben wird, also werden auch von den an beschriebenem Ort gefürte Dünsten sehr heftige und überaus starke Winde durch jener Auf- und Niedersteigen erregt. Eben hierauf hat auch Seneka gesehen, und das besagte folgender massen bekräftigt: Die Natur regiert die Erde, und zwar nach dem Beyspiel unserer Körper, in welchen Blut- und Schlag-Adern befindlich sind; jene füren Blut, diese aber die Geister: in der Erde gibt es Gänge, in welchen das Wasser und andere, in welchen die Dünste fliessen. Und ob uns gleich die Ordnung der Natur unter der Erde weniger bekannt ist; so ist sie doch nicht weniger gewiß. Man darf nur solche Dinge, wie man auf der Erde antrift, auch unter der Erde annehmen. Daselbst gibt es auch sehr weite Hölen, grosse Gänge und Räume zwischen den Bergen an verschiedenen Orten; es gibt ungewönlich lange Klüfte, in welchen herunterfallende Wolken begraben werden.

Die mit dem vom Wasser vermischte Geister und Dünste des Plato und Seneka heissen bey mir Feuer (im menschlichen Körper die Lebens-Geister) das ganz besonders, subtil, rein und wirksam ist, aber niemals zum Vorschein kommt; welches Hippokrates mit dem Wort τὰ ἐνορμοῦντα andeutet, (ein Beschreibungs-Wort der Geister, welches etwas ausnehmend glattes, subtiles und wirksames bedeutet). Die Feuer-Substanz ist gleichsam das Band des Körpers mit der Seele, das Werkzeug, welches auf den Willen einen heftigen Antrieb bekommt, welches ich nach dem sehr gelerten Ausleger der Luft-Erscheinungen, dem Herrn Formond, deswegen behaupte, es habe ihm die Natur unter der Erde seinen Plaz angewiesen, damit, wenn gleich nach dem Plato das Wasser immer aus einem Canal in den andern lauft, wenn es gleich so viel unermeßlich grosse Flüsse unter der Erde gibt, welche theils warmes, theils kaltes Wasser füren; dennoch auch eben daselbst genugsam Feuer seye, und also, so zu sagen, ungeheure Feuer-Ströme daselbst anzutreffen seyen: wovon der Abgrund und die ganze Hölle eine so grose Hize bekommt, daß sich daher der Ueberfluß so vieler heissen Dinge an gewissen Orten, so vieler Quellen, aus welchen ein heisses Wasser hervorkommt, (denen nichts als die Flamme abgeht,)

abgeht,) in allen Gegenden herleiten läßt; welches an andern Orten mit einem so heftigen Brausen geschicht, daß deswegen ein gewisser in Hispaniola gelegener Berg gänzlich nicht zu bewonen ist; weil sich auf dessen oberstem Theil, woselbst eine sehr grose Ebene ist, worauf fast kein Baum steht, eine sehr grose mit ganz dunklem und fast Dinten-schwarzem Wasser erfüllte See befindt, die so heftig brudelt, als wenn aller Welt Feuer darunter angeschürt wäre, nebst einem so entsezlichen Geräusch, welches die Leute, die deswegen nicht dahin können, ganz taub macht. Mehrers hievon findt man beym Acosta und andern, die vom unterirdischen Feuer handeln.

Der unterste Abgrund ist also ganz voll von solchem Feuer und einer ungeheuren Menge Wasser. Was folgt hieraus? Es vereinbaren sich ja diese beyde Elemente! Hier müssen wir den Aristoteles hören aus dem dritten Buch von Erzeugung der Thiere. Er spricht: „In der„ Erde und im Wasser werden Thiere und„ Pflanzen erzeugt: denn in der Erde ist ein„ Wasser, in dem Wasser ein Geist; und in dem„ ganzen Welt-Crais eine vor Thiere nöthige„ Wärme: daß folglich alles gleichsam eine„ Seele hat.„ Hieraus erhellt, daß er fest seze, das Feuer seye überall ausgebreitet, und die

Seele der Welt. Es ist also überall ein Feuer, eine lebendigmachende Wärme; sowol in der Erde, als in dem Meer, in den Flüssen und in dem Abgrund, ungeacht sich ebenfalls auch überall Wasser in grosem Ueberfluß befindt. Und wollen wir vernünftig philosophiren; so kan das Feuer nirgends seyn, als wo es seine Narung und Futter (so zu sagen) hat. Das Feuer ist, wie Aristoteles gleichfalls behauptet, eigentlich kein besonderes Element, sondern stekt in den Cörpern selbst; wo wir nur irgend ein Feuer wahrnehmen, da ist entweder Luft, oder Rauch, oder Erde.

Da nun das Feuer seine Unterhaltung von dem feuchten bekommt; so muß es in dem beschriebenen Abgrund zu finden seyn; und dieses verursacht ein beständiges Kochen und Ausdämpfen. Daher das Wasser innerhalb der Erde kein anders ist, als dasjenige, welches die schwarze See in Hispaniola und andere Flüsse, welche eine ähnliche Farbe haben, äussern.

Dieses Gemenge von Feuer und Wasser vergleicht Rupert nebst dem Plato und Seneka mit der Leber der Thiere: indem aus dieser das Blut durch alle Adern ihres Cörpers ausgetheilt wird, ja er hält es vor die Quelle der 4. Flüsse im Paradies, und vor die Gebär-Mutter und Brüste

aller übrigen, wovon auch schon Plato ein gleiches bezeugt hat.

Daß aber der Aetna, Vesuv und die übrige Rauch-Löcher in der Welt nach Ihrem Einwurf zu enge seyn sollen: das scheint mir fast eben so, als wenn man sagen wollte, die Dunst-Löcher unsers Cörpers seyen zu klein; weil man zuweilen sehen kan, daß, wenn einem Menschen der Kopf abgehauen worden, das Blut noch sehr hoch springt. Die unterirdische Dünste und Feuer sind an ihrem bestimmten Ort, da sie eigentlich nicht gedrängt werden, folglich brauchen sie keine grösere Camine, ausser wenn nach dem Verhängnis GOttes gleichsam ein Fieber, und daher ausserordentlicher Brand und Erdbeben zum Verderben der Menschen entsteht; besonders an Orten, wo es solche Camine gibt, welches man in vorigen Jahren in Italien erfaren.

Uebrigens brauche ich ganz und gar nicht anzunehmen, daß die zum Brennen geschikte Materie aus dem Abgrund selbst heraus komme; sie darf, meiner Meinung nach, nicht mehr als 100. Meilen tief gestekt haben; wenn nur die Entzündung von den untern Geistern ihren Ursprung genommen. Hierinnen stimme ich völlig mit Ihnen überein; hier sehen Sie meine ehemalige Gedanken, welche sich völlig vor Sie

erklären, vor einen Gönner, der sich so vielfältig besonders geneigt gegen mich erwiesen. Ich wünsche Ihnen, hochgeneigter Gönner, alles erwünschte Wolbefinden, und bitte, in der bisherigen Gesinnung gegen Ihren Ihnen ganz ergebensten Gottfried Vendelin fortzufahren. Brüssel den ersten December 1646.

An

Herrn Renatus Moreau

Robert Fervaquius.

Ich gebe Ihnen von unserm Purpur-Regen zwar später Nachricht, als es meine Schuldigkeit erfordert; werde aber diese Verzögerung durch eine aufrichtige Bekräftigung dieser Begebenheit, und durch eine gründliche Herleitung der Ursachen zu ersezen bemüht seyn. Ich übersende Ihnen also den neuen Aufsaz, in welchem unser sorgfältiger Herr Vendelin solche beschrieben, nebst dem beygefügten Urteil sehr berümter Männer über die Ursachen, welche der angesehene Herr Chiflet aus zuverläsigen Gründen dargethan, und welche bey jenen völlig Beyfall gefunden haben, wie ich denn gleichfalls vollkommen beystimmen muß, da ich gar zu wol überzeugt bin, daß sie weit besser mit der Wahrheit übereinkommen, als was die Natur-Lehrer bisher

her nur obenhin und ohne behörige Deutlichkeit behauptet haben. Diese haben fast alle gar sehr viele Anstöse und Zweifel in Absicht der Ursachen von dem rothgefärbten Regen gefunden. Selbst Scaliger gesteht, die Ursachen der Farben und ihr Wesen seyen so sehr strittig, und dem Verstand so dunkel; als offenbar sie in Ansehung des Gesichts seyen. Chiflet hat uns zuerst ein Licht angezündt, als der vortreflichste Ausleger der Natur-Geheimnisse, nachdem er vermöge seiner ausserordentlichen Scharfsinnigkeit die Art unserer Niederlande und ihre Lage aufs genaueste erforscht, und auf die Art die wahrhaften Bestand-Theile der Röthe dieses Plaz-Regens entdekt.

Der wichtigste Beweis-Grund ist von dem Erdboden selbst hergenommen. Dieser Regen ist zuerst in Herka (einer an Seeland angränzenden Stadt, woselbst es sehr reichlich harzige Rasen gibt) bey anbrechendem Tag gefallen; etwas später hat man ihn zu Brüssel und in der Gegend von Namur beobachtet: In der Stadt Angia hat er sich Mittags aber erst den folgenden Tag geäussert. Man hat ihn auch zu Candat an der Schelde und in den umliegenden Oertern gesehen; an welchen entweder die Ausdünste des Erd-Pechs oder der subtilste Vitriol-Geist den Sonnen-Stralen ausgesetzt sind. Denn

es

es wird jedermann gar leicht begreifen, daß sich eine grosse Menge in dem Hennegauischen Boden befinde, wenn er nur die Quellen zu Marienburg, und die Eisen-Röthe des sandigten Bodens bedenkt.

Die Gegenwart des Harzes ergibt sich nicht nur daher, weil man allda eine brennbare Erde graben kan, sondern auch blos aus dem Boden-Saz des aufbewarten Regen-Wassers selbst, welcher, nach Abgiessung des dünnen aus den gläsernen Gefässen, ein dicke Materie (nach des Hrn. Chiflet in Hrn. Vendelins und meiner Gegenwart angestellten Versuch) nebst dem vollkommenen Geruch des Torfs und die rußigte Harz-Substanz ganz deutlich zu erkennen gegeben. Ovidius sagt: Fas vidisse fuit, fas sit mihi visa referre. Das ist: Habe ich es ansehen dürfen, so darf ich auch das gesehene erzälen.

Hierzu füge ich, daß in den beregneten wollenen und weisen Kleidern, viele röthliche Flecken geblieben, welche sich wegen dem tief einfressenden harzigen und klebrigen Saft mit Wasser ganz und gar nicht auswaschen liessen. Die Wiederholung der Gründe, welche jener griechische Schriftsteller, in seiner Abhandlung von Farben, angefürt, (über welchen Simon Portius eine Auslegung geschrieben) scheinet fast überflüssig zu seyn. Er sagt: es gibt Versuche,

welche

welche beweisen, daß das schwarze vom Feuer eine Purpur-Farbe bekomme. Wovon Cardanus eine verwandte Erfahrung erzält: Wenn man eine Milch mit Ruß vermischt; so entsteht eine rothe Farbe: Und bald darauf: Die Safran- oder Gold-Farbe besteht in der doppelten Menge des Weisen bey dem Schwarzen; die Purpur- und Rosen-Farbe aber in dem Verhältnis derselben, wie $1\frac{1}{2}$. zu 1. Hieraus erhellet, man müsse die festgesezte Verhältnis bey den Ursachen der natürlichen Dinge anwenden, um aus ihrer Vermischung verschiedene und sehr von einander abgehende Farben zu erhalten, welches wir bis zum Wunder an den Werken der Kunst bemerken. Die Scheide-Künstler wissen das Spies-Glas in gewisser Verhältnis mit dem Salpeter in einen Kalk zu verwandeln, woraus ein unvergleichlich rothes Glas entstehet; ungeacht der Salpeter weis, das Spies-Glas aber schwarz und glänzend aussieht. Ferner bereitet man aus dem mit gekochter Silber-Glätte vermischten Alaun-Wasser eine unvermutete Milch, welche Jungfern-Milch genannt wird, ungeacht keines von beiden weis ausgesehen.

Schütt man zu dem Weinstein-Oel eine Vitriol-Säure; so sezt sich eine zusammengezogene überaus weise Materie zu Boden, welche also von der Farbe der vermischten Dinge ganz

verschie-

verschieden ist. Sollte also nicht auch das Regen-Wasser können auf verschiedene Weise von gewissen Grund Theilen natürlicher Dinge gefärbt werden? sollte er nicht einmal eine Milch- ein andersmal eine blutrothe Farbe annehmen können? wenn sich nemlich Dünste von einer bestimmten vermischten Materie erheben, welche, nach ihren anerschaffenen Eigenschafften, eine rothe oder weise Farbe bey einer dazu geschikten Feuchtigkeit verursachen könnte? Wenn also gleich die harzigen Dünste ihren Ursprung von dem schwarzen Erd-Pech genommen; sollen sie deswegen nicht einen Purpur-Regen zu erzeugen im Stande seyn? welchen man schwerlich von rother Erde oder Menning, da solche in diesen Gegenden gar uicht befindlich, wird wollen herleiten; da verschiedene rothe Dinge vielmehr eine weise als rothe Feuchtigkeit geben: zum Exempel dient der Zimmet, aus welchem man durchs Feuer ein Milch-Wasser heraus treiben kan: ferner, die Purpurfärbige Lilien (Jlgen) und die dunkelbraune Beere des Creuzdorns (rhamni catarctici) geben einen grünen Saft, welches den Färbern gar wol bekannt ist. Wenn nun jemand einwendt, man habe in den Niederlanden niemals solche Purpur-Regen gehabt, und also könne man die Ursachen nicht vor so gar natürlich und nothwendig halten; so gestehe ich

zwar

zwar gerne, daß solche besondere Wunder-Regen sich nicht oft zutragen, weil die erforderliche wirksame Dinge in unserer Gegend gar sehr selten mit der anhaltenden äussersten Hize das ihrige vereinigt zu dieser Wirknng beytragen. Inzwischen aber hat man in dem vorigen Jahrhundert mehr als eine solche Beobachtung, in dieser und in den benachbarten Gegenden gehabt; insbesondere aber in Westphalen im Jahr 1543, sodenn im Jahr 1571 in dem Embdischen Gebiet, welches an die Niederlande stößt, allwo nach der Erzälung des Cornelius Gamma, zu Nachtzeit ein so starcker Blut-Regen gefallen, daß auf 5. bis 6. Meilen weit die Kräuter und die zum Bleichen unter freyen Himmel gelegte Leinwand, gänzlich mit Purpur Farbe überzogen worden. Von eben demselben wird angefürt, daß zu Löwen, im Jahr 1568, sich ein Regen von solcher Art zugetragen.

Soll ich die Schrift-Steller der vorhergehende Jahrhunderte vor dunkel oder vor nachläßig erklären, welche zwar hin und wieder von Blut- und Milch-Regen Erwenung gethan; den Geschmak, die Stärke der Farbe und den Geruch aber gänzlich mit Stillschweigen übergangen haben, gleichsam als wenn die rothe oder weise Farbe des Platz-Regens darzu hinlänglich wäre, zu behaupten, es habe Blut oder Milch

geregnet:

geregnet: welches sonst ein Fehler gemeiner, unwissender und ungelerten Leute ist, welche keinen Unterscheid und Klugheit im Beurtheilen zu beobachten im Stande sind, sondern mehrentheils von einem blinden Trieb und Verwegenheit geleitet werden. Daher mag es gekommen seyn, daß so oft ein Regen roth gefärbt gewesen, man ihn für einen Blut- und so oft er weis ausgesehen für einen Milch-Regen gehalten. So würde auch unser Blut-Regen bey unsern Nachkommen eine Erdichtung gewesen seyn, wenn nicht gelerte Männer diesem vorgebeugt hätten. Die Nachkommenschaft wird also sehen, nicht sowol wie sich Wunder-Dinge zugetragen, sondern vielmehr, wie vermöge der Einrichtung der Natur und in einer gewissen Ordnung dieser Regen eine solche Farbe bekommen habe: sie wird die Güte und Weisheit GOttes preisen, der nicht zum Schreken, sondern zur Belehrung der Menschen solche wundersame Wirkungen aus natürlichen Ursachen geschehen läßt; welche ich Ihnen, vortreflicher Arzt, anzeigen wollen; indem es zu einem Vortheil unsers Zeit-Lanfs gereicht, die Abwechslungen bes Wetters, die Winde, Regen und die Gegenden zu betrachten: und weil sie eine sonderbare Erkenntnis natürlicher Dinge besizen; so habe ich gegglaubt, solche Materien und Gründe würden Ihnen vornemlich sehr angenehm seyn.

Ich

Ich wünsche Ihnen, sich bey unverrüktem Wolstand, zur ausnehmenden Zierde der Akademie zu Paris, fernerhin zu befinden; Sie belieben das von mir gemelte hochgeneigt auszudeuten. Brüssel den 15. December 1646.

Auf den Brüsselischen Purpur-Regen

Im Jahr 1646. den 6. Oktober.

Quæritur, an rubeus qui nuper decidit imber,
Sit Meteorum vel mage Prodigium.
Nemo negat variis naturam ludere formis,
Verum, quid majus denotat istud opus?
Credite Portentum est; sed lætum, quodque futuræ
Pacis apud Belgas nunciat auspicium.
Jam satis effusum terraque marique cruoris,
Ipsæ testantur, queis pluit, Axis, aquæ.

P. L. W.

Epigramma.

Lactea dum niveo funduntur Bathea nimbo,
Porten-

Portendant Gallis nuncia læta suis.
Qui rubet AVSTRIACO pluvius modo Juppiter ostro,
Nobis pacifici fœderis omen erit.

R. F. M. D.

An

Herrn Johann Jacob Chiflet,

F. Amandus Fabius.

Es sind Ihnen, hochgeschäzter Gönner, meinem Erachten nach, nicht ohne und zwar offenbare Vorsicht des Höchsten solche hohe Gedanken, die gleichsam vom Himmel herunter steigen müssen, beygekommen: Sie haben nemlich in Ihrer Unterredung mit dem gelerten Herrn Wendelin von der Ursache des neulich gefallenen Purpur-Regens, diese sogleich ausfindig gemacht, (und zwar sind Sie, wo ich nicht irre, der allererste,) und solche in einem gelerten Schreiben ausgewikelt, damit auch andere dieselbe einsehen möchten. Daher, sobald ich Gelegenheit bekommen, besagtes Schreiben zu lesen, habe ich mich hierüber ausnehmend erfreut, und dem Vater des Lichts, der das Dunkele offenbart, vor dis neue Licht, als eine sonderbare Wolthat, gedankt. Denn man hat es Ihm zuzuschreiben, daß Sie eine so leichte, so scharfsinnige, so geschikte und bequeme Erklärung gefunden

funden. Daher man von der gegenwärtigen Erfindung gewiß eben so berechtigt ist, als jener Lehrer, in dessen Schule man ein ununterbrochenes Stillschweigen beobachten mußte, der die Verhältnisse der Klänge durch einen sonderbaren Zufall, nemlich bey dem Amboß, entdekt, Ursach gehabt aufzurufen: ἕυρηκα ἕυρηκα, und weil es von dem Fingerzeig des Höchsten gekommen, zur Dankbarkeit, wie Pythagoras gethan, ihm ein Opfer von 100. Ochsen zu bringen. So wichtig ist, (meiner Einsicht nach,) diese Erfindung und diese tief verborgene, aber nunmehr ans Licht gebrachte Wahrheit; welche aus dem Abgrund des finstern Brunnens des Demokrits herausgezogen worden. Die Lichtscheuen Maulwürfe mögen sich immerhin nach Gefallen widersezen, sie mögen den Genuß ihrer Finsternis immerhin, dem hellen Tag, den man einem andern zu danken hat, vorziehen: Wo ich nur die Sonne werde aufgehen sehen; werde ich sie allezeit Verehrungsvoll mit grosem Vergnügen anschauen; um so mehr, je näher und bekannter die Himmels-Gegend ist, an welcher dieselbe hervorkommt: Felix, qui potuit rerum cognoscere caussas. (Glükselig ist, wer die Ursachen der Dinge einsehen kan.) Und wer sie zuerst ergründt, verdient Ruhm. Dieser Ruhm aber kommt von oben: zu welchem

ich Ihnen hiemit billigst Glük wünsche, als dem Erfinder einer so viel Jahrhunderte hindurch verborgen gewesenen Wahrheit; hiernächst wünsche ich Ihnen die Erfindung und die Umarmung der höchsten und vollkommensten Wahrheit, welche GOtt selbsten ist. Ninove in Flandern. Im Jahr 1647. den 20sten Jener.

Ich habe eine sehr grose Begierde, den sehr beredten Herrn Vendelin schriftlich zu sprechen, einen Mann, welchen wol billig die vornemste Städte in den Niederlanden, als Brüssel, Löwen, den unfläthigen Rasen des Brabantischen Kempenlands mißgönnen. Ich halte es vor einen Scherz, was er von dem Feuer um den Mittel-Punkt der Erde philosophirt: denn es haben andere sehr vieles dagegen einzuwenden. Sie haben also nun das fünfte, und zwar ein neues Feuer-Element, welches eine andere Richtung, nemlich unterwärts, und eine Neigung, unter der schweresten Last zu seyn, erweißt. Dahin mag nun also der Bliz, gleichsam in seiner Mutter Schoos, eilen, er mag sich nach der senkrechten Linie richten,

eat semper
Ardentis via fulminis deorsum?

nach dem Juden Apella: wir können es doch nicht so beobachten, und die Vernunft fürt uns

auch

auch nicht darauf. Geht gleich der Bliz niemals aus der Wolken in die Höhe; so macht doch diese einzige Erfarung, welche er zum Grund sezt, noch keine Wahrheit aus; eine Schwalbe macht noch keinen Frühling. Wir erfaren ja, so viel ich weiß, das Gegentheil, so oft es bey uns hier unten donnert, und man keinen Bliz wahrnimmt; da nemlich die Wolke sich hinaufwärts aufthut, und das Feuer in die Höhe fährt. Weil aber dieses nicht hieher gehört; so will ich bey bequemerer Gelegenheit mich hierüber weitläuftig mit Herrn Vendelin selbst besprechen. Hier haben Sie von meiner Muse ein Distichon auf ihre Erfindung:

Vt inveniretur caussa, pluit Purpura. Quaereret ut caussam GODEFRIDVS, redderet apte
CHIFLETIVS, nuper MVRICE, credo pluit.

In eos, qui dicunt pluisse sanguine.

Sanguine quod pluerit, vox & sententia vulgi
Clamat; cum proprior sit liquor iste Mero.

Ille Meri color est omnino, suave rubentis;
Si tantum videas, dixeris esse Merum.
Et cum non habeat quidquam sapor ipse cruentum.
Est aliquid; quo se fingeret esse Meri.
Vertite vos igitur, vox & sententia Vulgi:
Quo minus erretis, ferte pluisse Mero.

F. A. F.

An

Herrn F. Amand Fabius,

Canonicus des Prämonstratenser-Ordens;

F. Odo Cambierius.

Im Jahr 1646. den 9ten November, Freytags, (einen ganzen Monat später als zu Brüssel,) Nachmittags, ungefehr um 2. Uhr, da die Luft wärmer als gewönlich war, nach einem vorhergegangenen gelinden Wehen des Süd-Ost-Winds, gieng über Affligem und den benachbarten Orten ein ganz zarter Regen, wie ein Thau, herunter. Als hierauf ein etwas stärkerer Wind gieng; so fielen grösere Tropfen, und es hielt ein sehr starker Regen eine halbe Stunde lang an. Er schoß sehr stark von den Dächern herunter, und einer unter uns bemerkte, daß dieser Plaz-Regen, so wie er in der bleyernen

Röhre

Röhre des Dachs war, purpurfärbig aussah. Aus Verwunderung und Erstaunen rief er uns zu dem Purpur-Regen zusammen, und bat 2. ihm entgegen kommende Aeltesten, sie möchten zum Fenster hinaus sehen, es gehe etwas sonderbar merkwürdiges vor. Sie werden einen bleichroth aussehenden Regen gewar; weil sie aber den Augen nicht trauen mochten; so wollten sie ihn in der Nähe besehen und befühlen. Sie begeben sich in den Garten am Creuzgang, hier fielen ihnen die Regen-Tropfen unter freyem Himmel auf die Kleider, auch fiengen sie dieselben mit den Händen auf; fanden aber keinen Purpur-Schaum: als sie aber zu dem Wetter-Dach der Schlaf-Kammer, gegen die Morgen-Seite zu, kamen; so sahen sie, daß die Tropfen selbst eine rothe und mit etwas weisem untermengte Purpur-Farbe hatten. In der Nähe war ein Zimmermann, diesen hieß man herbey kommen, er sagte, das Wasser seye zwar roth, er glaube aber, es komme etwa nur von dem Boden, auf welchem hie und da Stüke Ziegel zerstreut lägen. Allein man hatte bisher noch niemals einen solchen Regen, sondern jederzeit einen gewönlichen auf diesem Plaz wargenommen; ausserdem sind diese schon oft beregnete Stüke Ziegel so hart als Kiesel-Steine, und ganz glatt, daß sie den auf sie fallenden Regen-

Tropfen keine Röthe geben können. Ungeacht so viele Mönche hier eine Augen-Weide fanden; so kam doch keinem unter ihnen bey, etwas von dem vom Wetter-Dach abfliessenden Wasser aufzufangen, ausser dem Herrn Amand, der später dahin gekommen, als schon ein wenig Schnee mit dem Wasser zugleich herunter fiel; dieser sammlete in einem Gefäß über ein halb Maas.

Sie werden fragen, wie ich mich hiebey verhalten habe? ich wünschte sehr, dabey gewesen zu seyn! ich würde alles aufs genaueste angemerkt haben. Ich befand mich eben damals bey dem V. Herrn Präpositus, und ich erfuhr eher nichts davon, als bis man Abends das leztemal die Gloke geläutet. Es war schon sehr spät, und weil GOtt und geistliche Verrichtungen allem vorzuziehen sind; so konnte ich erst hernach dieser Begebenheit nachgehen. Ich verfügte mich in den Garten am Creuzgang, fand auch noch ungezweifelte Proben von der Purpur-Röthe des Regens; ich that ein wenig in ein helles Glas, sezte dieses an die Luft, und ich fande eben auch die etwas rothe Eisen-Farbe, einen etwas herben Geschmak, der dem Sauerbrunnen ähnlich war.

Dieses konnte ich Tags darauf noch zuverläsiger glauben, da ich das Regen-Wasser gegen das, so ich aufbewart, gehalten; welches mir

gar

gar sehr von diesem in der Farbe und in dem Geschmak abzugehen schien.

Andere dürfen also den Brüsselischen Purpur-Regen vom 6ten Oktober weder herausstreichen, noch darüber spotten. Ich gehe weder auf ihre Gedanken noch Reden; und kan dem Naturkündiger Herrn Chiflet mit Recht vollkommen beystimmen.

An

Herrn Vopiscus Fortunatus Plempius V. C;

Gottfried Vendelin.

Als ich den 17den December von Brüssel abgereißt, habe ich von dem vortreflichen Herrn Chiflet ein ausdrükliches Compliment Ihnen zu vermelden gehabt. Ich sollte Sie um Ihr Urteil über den Purpur-Regen, und seine Gründe, aus welchen er die Erklärung gegeben, ersuchen, Sie möchten solche in Ihrem schriftlichen Urteil entweder bekräftigen, oder angreifen. Dem Verlangen dieses grosen Manns zufolge gieng ich, den 18. December sogleich, nach der Messe, in Ihr Haus; Sie waren aber nicht zugegen, sondern eben, zu meinem Mißvergnügen, ausgegangen: da mich der nach Distium abgehende Wagen unverzüglich erwartete; so konn-

te ich Sie unmöglich sprechen. Daher ersuche ich Sie nunmehr schriftlich, so sehr ich kan, Sie wollen diesem unvergleichlichen Mann etwas überschreiben, damit er solches nebst den Urteilen anderer berümter Männer dem Druk übergeben könne. Sie müssen aber die Nachricht in Obacht nehmen, daß diese Art Regen in dieser Gegend öfters vorfalle, als man vermutet. Ich erinnere mich, als ein junger Knabe ungefehr im Jahr 1590. eine öffentliche Erzälung gehört zu haben; man habe in dem Schloß des Edelmanns oder dasigen Vogts, in den unter freyen Himmel gesezten Kesseln, einen die Nacht über gefallenen starken Blut-Regen aufgesammlet: besagtes Hauß liegt von hier nicht weiter ab, als eine Meile. Meine Mutter-Brüder und Vaters-Schwestern haben mir von mehrern Blut-Regen, die sie in Seeland gesehen, erzält, und sich gar nicht sehr darüber gewundert. Im Jahr 1638. hat es zu Turnholt und Duisburg, 2. bis 3. Tage vor dem Fest aller Heiligen, nach der Sage des gemeinen Volks, sehr stark Blut geregnet: so auch im Jahr 1645. zwischen dem 23. und 24sten Jenner. Zu Molla hat es einen so sehr starken Purpur-Regen gegeben, daß davon der ganze Fluß roth geworden, zur Verwunderung vieler Fremden, welche auf den damaligen Wochen-Markt am Mittwoch gekommen waren.

Eben so waren die Bürger zu Herka am Dienstag nach Hasselet auf den Markt gegangen; diese bemerkten mitten auf dem Weg in dem Fleken Kermpt eben ein solches Wasser im Eiß in einem langen Graben an der offenen Land-Strasse. Diese haben sich nur innerhalb den wenigen Jahren 1638. 1645. 1646. nur allein in unsern Niederlanden zugetragen: vielleicht sind dergleichen ehemals eben so oft vorgekommen. Belieben Sie nur Ihre Gedanken an hochgedachten Herrn von dem Blut-Regen ebenfalls auch zu überschreiben.

An

Herrn Johann Jacob Chiflet,

Vopiscus Fortunatus Plempius.

Hoch-Edler und hochgelerter Herr! Herr Vendelin, unser gemeinschaftlicher Freund, hat mir in seinem Schreiben an mich Nachricht erteilt, Sie möchten gerne mein Urteil über Ihre Abhandlung, worinn Sie den Ursprung und die Ursachen des Purpur-Regens erklärt, welcher den 6ten Oktober 1646. gefallen ist, von mir schriftlich erhalten. Ich will also Ihrer Forderung Folge leisten: wäre ich nur geschikt genug, Ihr Verlangen zu erfüllen! Ich hatte mir wenigstens vorgenommen, von dieser Begebenheit weder zu reden; noch die Glaubwürdigkeit

keit davon in Zweifel zu ziehen, was andere allenthalben ausbreiten; Leute von der Art und Classe, aus welcher der mächtigste Carl, auch nur 2. geringe Häupter viel weniger als einen mächtigen König wider sich aufzubringen, sich würde gewagt haben. Solche Leute beschuldigen nemlich die Aerzte, daß sie Neigung zur Atheisterey hätten, und gar wenig GOtt zuschrieben; hingegen die meisten Erscheinungen entweder auf die Rechnung der Natur sezen, oder doch dieser verdanken wolten. Gewiß ein schönes und kräftiges Mittel, ein Gottesläugner zu werden! gleich als ob die Betrachtung der Natur uns nicht vielmehr zu GOtt leitete, als von demselben weg zu etwas anderm führte. Diese Warheit ist so ausgemacht; daß auch die Alten gestehen: Die prächtige Werke der Natur und ihre Bewundernswürdige Kraft habe in ihnen den Begrif von GOtt hervorgebracht: Denn, wo sie sich mit ihrem forschenden Auge hinwandten: da blizten überall die Stralen der Gottheit hervor. Zudeme reden die Aerzte auf solche Art von der Natur; daß sie jederzeit erinnern, wie sie eine Dienerin GOttes seye: folglich denken sie desto ehrerbietiger von GOtt; je mehrere und erhabenere Werke sie dieser Dienerin zuschreiben.

Was fordern denn diese abgeschmake Köpfe? Soll man eine jede sonderbare Erscheinung GOtt alleine zuschreiben? Nun ist allen, besonders un-

sern

sern Herren Ordens-Brüdern bekannt, daß alle Dinge von dem mächtigsten und gütigsten Wesen hervorgebracht werden, und nichts ohne dessen Mitwürkung vorgehe. Aber eben sowol ist den Gelerten bekannt, daß eben dieses Verehrungswürdige Wesen ordentlicher Weise, vermittelst einer zweiten Ursache, würke; welche wir in unsrer Medicinischen Welt die Natur nennen. Wenn sich uns also wundersame Begebenheiten, dem äusserlichen Scheine nach, darstellen: sollen wir dieselbe gleich vor Wunder-Dinge, oder Wunder, wie sie es nennen, erklären? Fürwahr, solches rechne ich unter jene altväterische lächerliche Erzälungen, die ein muntrer, ein durch das Licht der Wissenschaften aufgeklärter Kopf hauptsächlich verabscheut: und ich wolte vielmehr das entgegen gesezte Verhalten gottseelig und der Religion gemäs, nennen; wenn man nemlich den natürlichen Ursachen eiue freye Wirksamkeit zugesteht.

Diese Geiseln der Aerzte können sich also immerhin zu Ruhe begeben; ihre Beschwerungen einschränken, die nur ihre Dummheit verrathen; und aufhören, den unwissenden Pöbel durch ihre nichts bedeutende angebliche Vorboten bestürzt zu machen: Lernen sie vielmehr mit den Aerzten GOtt in der Natur verehren und in einer wahren Ergebenheit des Herzens anbeten. Ich habe bemerkt, daß vieles bey uns für ein

Wunder-

Wunder-Zeichen gehalten wird, das noch weniger Wunderns-würdig ist als Dinge, welche täglich vorkommen. Nemlich die Gewonheit, diese Dinge zu sehen, entzieht ihnen den Anschein eines Wunder-Wercks. Laßt uns ein Beyspiel von diesem unserm Regen nehmen. Wie viele haben einen Lerm gemacht? Wie viele haben sich fast heiser geschrien; die Natur Kündiger bemüheten sich vergeblich, diesen rothen Regen vom Himmel aus natürlichen Ursachen zu erklären; es seye schlechterdings ein Zeichen von GOtt; womit er uns habe andeuten wollen, unsre Sünden könnten nicht anderst, als durch Ströme von Blut getilget werden.

Allein, es ist ausgemacht, daß uns viele Dinge vor Augen schweben, die unsere Bewunderung weit mehr verdienten als jene rothe Tropfen; und deren Ursachen noch vielmehr verstekt sind. Sie sehen die Ebbe und Fluth; das von dem Magneten gezogene und schleunig zu ihm hineilende Eisen; die blaue Farbe am Himmel oder in der Luft, welche doch an und vor sich selbst keine Farbe hat; und tausend Sachen, unter welchen eine verborgene Neigung oder Abscheu gegen einander herrschet. Sie sehen das Eiß, welches ein durch die Kälte dik gewordenes Wasser ist, auf dem fliessenden Wasser schwimmen; sie nehmen wahr, daß der Rauch in dem

Kamin

Kamin herunter falle, wann er oben durch die Sonnen-Stralen beschienen wird, und daß er nicht durch das Kamin hinaus dringen könne. Ferner, daß das Wasser durch ein Tuch ohne einige Schwierigkeit dringe. Erstaunen sie aber darüber? Keineswegs, weil es gewönliche Sachen sind. Hingegen, wenn man ein Erdbeben verspürt hat, wenn sich ein schrecklicher Donner hat hören lassen: sogleich stossen sie in die Trompete, und erweken unter dem Pöbel ein Zittern. Das ist fürwahr sehr ungereimt; indem man sich hierüber vielweniger wundern solte als über jene oben erzälte Erscheinungen und 1000. andre solcher Art, deren Ursachen uns verborgen sind; welche von diesen hingegen sehr leicht können angegeben werden. Ja ich unterstehe mich sogar zu behaupten, die Erzeugung einer rothen Rose oder einer andern rothfärbigen Blume seye mehr zu bewundern, als ein vom Himmel fallender rother Regen. Den Ursprung der erstern können wir nicht angeben; von diesem aber ist er uns bekannt: und sie haben ihn vollkommen und solchergestalt entdeckt, Hochgelerter Herr; daß ich nicht begreifen kan, wie man eine andern Meinung hegen wolle; welches eben auch unser unvergleichliche Gottfried beweiset und auf das bündigste darthut. Dieser Mann, in dem die ganze Gelersamkeit der Menschen beysammen

ist;

ist; dieser ausserordentliche Geist, ein Wnuder nicht allein von Seeland, sondern auch in unsern Gegenden, ja von dem ganzen Erdboden; der vermöge seiner Scharfsinnigkeit nicht allein in das innerste der Erde dringt, und dasselbe durchforscht; sondern sich auch über die Himmel hinauf schwingt; dieser Mann fällt das Urteil, daß die Verschiedenheit des Geschmaks und der Farben in den Ausdünstungen nirgendswo als auf der Erde selbst zu suchen seye.

Und dieses halte ich vor so ausgemacht, als irgend etwas in der ganzen Natur. Sie aber, Hochfürstlicher Leib-Arzt, der vortreflichste unter den Aerzten ziehen den allgemeinen Ausspruch unsers Vendelins zusammen; und leiten daher die besondre Ausdünstungen unsrer Erde, welche diesem Regen die rothe Farbe mitgetheilt haben. Nemlich; die harzige Dünste, welche sich in die Höhe gezogen, daselbst eine Wolke formirt haben, enthielten die Bestand-Theile des Purpur-Glanzes, welche durch die brennende Hize der Sonne in Bewegung gebracht und aufgeschlossen worden. Durch die Vermischung aber mit den vitriolischen Dünsten, welche zu eben der Zeit, aber anderswoher in die Höhe gefürt worden, ist der in denen harzigen Dünsten verborgene Purpur-Glanz erzeugt und in der ganzen Wolke zertheilt worden; diese zoge sich sodann

zusammen

zusammen, und ergosse sich meistens über die Stadt, weil sie gerade unter der Wolke lag. Sie haben in dieser Erklärung der Spur der Natur so glüklich gefolgt, und diese Erfindung so fein ausgedacht, daß sie allein deswegen den Namen des geschiktesten Natur-Kündigers verdienten. Allein, noch weit vortreflichere Vorzüge sind es, welche unser König in Ihnen ehrt, und wovon sie schon etliche Proben abgelegt, woraus wir alle richtig erkennen, daß, wie sich der Himmel auf Atlas, also das Oesterreichische Recht auf Sie sich stüze. Aber, erlauben sie mir, dahin zurück zu kehren, wovon mich die Bewunderung ihrer Vorzüge ein wenig abgeführt hat.

Daß die Vitriol-Dünste Farben anszuziehen geschikt seyen, wenn sie sich mit der Feuchtigkeit vereinigen, kan jedermann sehen, wenn er Rosen, Gall-Aepfel, oder andre dergleichen Sachen in Wasser erweicht, und den Vitriol-Geist dazu gießt.

Dieser nun, sagen Sie, habe, nachdem er von der Sonne in die Höhe gezogen worden, die Purpur-Farbe denen harzigten Dünsten und folglich der ganzen Wolke mitgetheilet. Daß aber ein solcher Vitriol-Geist, oder dergleichen Dünste, mit jenen wirklich vermischt gewesen; überfürt uns Vendelin, welcher wargenommen hat, daß die Kraft dieses Regens mit derselben übereingekommen, welche sich gemeiniglich von

dem Spaz-Wasser, worauf Vitriol-Geist gegossen worden, verspüren läßt: denn sein Geschmak war etwas säuerlich; trieb den Harn, und stillte die Lenden-Schmerzen. Ich wiederhole also nochmals, Ihre Erfindung seye ungemein sinnreich, und da Sie diese verborgene Würkung der Natur so scharfsinnig entdekt haben: so ersuche ich Sie, mir meine darüber entstandene Zweifel aufzulösen. Es sind zwar sehr wenige; doch vielleicht von solcher Art, daß sie einen, der Ihrer Meinung beypflichten wolte, zurück halten könnten.

Der erste Zweifel besteht darinnen, daß zwar der Vitriol die Farben aus den Sachen heraus zieht, wenn sie ganz in die Feuchtigkeit hinein gelegt werden, daß er hiernächst der Feuchtigkeit eben dieselbe Farbe gebe: hingegen, wann eben dieselbe Sachen nach der Kunst vorher destillirt worden; so macht der hinzugegossene Vitriol-Geist keine Veränderung an der Farbe. Nun verhalten sich die durch die Hitze der Sonnen in Dünste verwandelte und in die Höhe gezogene Materien eben so wie die durch Kunst destillirte: folglich kan der Vitriol-Geist die verborgene Purpur-Farbe in den durch die Sonnen-Hize gleichsam destillirten harzigen Dünsten nicht hervor bringen. Ich kan das zweite Glied des erstern Vordersazes daraus beweisen, weil der Vitriol, wenn er zu einem aus Rosen oder einer andern Art Harzes

destil-

destillirten Wasser gegossen wird, nichts in der Farbe desselben ändert; ob er schon aus ganzen in ein Wasser gelegten Rosen eine Rosen-Farbe hervor bringt.

Ich gehe zu dem zweyten Zweifel: Wenn der Vitriol, welcher mit einem in das Wasser gelegten ganzen Stük Juden-Pech vermischt wird, eine Farbe heraus zieht: warum haben die Quellen, deren man etliche in Seeland und dem Niederländischen Kempen-Land findt, nicht auch eine Purpur-Farbe, da dieselbe eben sowol Harz und Vitriol mit sich führen.

Hören Sie nun auch den dritten Zweifel: Warum sehen wenigstens die Spah-Wasser nicht Purpur-roth, da sie aus einer Erde entspringen, welche Stein-Kolen führt, das ist, welche harzige Kolen und Vitriol in Menge hat. Ich eile zu dem vierten: „Sie sagen, die Purpur-Farbe entsteht „aus der Wärme; daher sie auch Aristoteles in dem „Buche von Luft Erscheinungen aus der Vermi„schung der Feuer-Farbe mit der Weisen zusammen sezet. Allein, weder der Purpur noch eine andre Farbe hängt von den ersten Bestand-Theilen der Dinge ab. Dañ eine jede Farbe kan mit einer jeden Art derselben bestehen. Und daß ich nur von der Purpur-Farbe rede, und andre mit Stillschweigen übergehe; so zeigt sich diese auch in den Violen als Blumen, welche kalter Natur sind. Wenn also

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

jener grosse Natur-Kündiger sie aus der Vermischung der Feuer-Farbe mit der Weisen zusammen sezt: so hat er durch die Feuer Farbe nicht das verstanden, was vermöge seiner innerlicheu Beschaffenheit und Mischung, sondern, was der Farbe und dem äussern Glanze nach feurig ist.

Lösen Sie durch Ihre gründliche Gelersamkeit diese gleichsam in einer fliegenden Hize entstandene Zweifel auf, Hochgelerter Herr: sogleich werden sich mehrere Anhänger Dero gründlich ausgedachten Meinung finden. Ich wünsche alles beständige Wolergehen. Löwen, den 7. Februar. 1647.

An

Herrn Vopiscus Fortunatus Plempius, Johann Jacob Chiflet.

Wie sehr bin ich nicht Ihnen wegen Ihrer sonderbaren Leutseeligkeit und ausnehmenden Gelersamkeit verbunden, Hochgelerter Herr, da Sie als erster Lehrer der Arzney-Wissenschaft Ihr Urteil über die natürliche Ursache des Purpur-Regens haben fällen wollen: Ich wünsche mir Glük, daß Sie meiner obschon neuen Meinung so freimüthig beizutreten belieben; da ich sehr wol weiß, wie wenigen die Geheimnisse der Natur und dazu noch lange nicht alle bekannt seyn, daß diese vor unsern Augen verdekt, und in dem innern Heiligtum verwart bleiben, davon einige noch dem gegenwärtigen Alter, andre aber erst der Nachwelt offenbar werden sollen. Nun

will ich Ihre Zweifel als ein wahrer Freund kürzlich zu heben mich bemühen.

Ich antworte auf den ersten Punkt folgendes: Durch ein einfaches destilliren wird nur ein klares und lauteres Wasser aus den Blumen heraus getrieben; da sich auf den Boden des Destillier-Kolbens eine dike und Erden-artige Materie sezt, worinn die Bestand-Theile der Farbe verborgen liegen.

Hingegen durch die stärkste Sonnen-Hize werden die dike und unreine Dünste in die Höhe gehoben, in welchen die Bestand-Theile der Farbe steken. Daher kommt es, daß sie durch Hinzuthun des Vitriol-Geists sich heraus begeben; welches hingegen nicht geschicht, wenn er zu einem einfach destillirten Wasser gegossen wird: da er diese ölichte Materie, die mit den Theilchen der Farben angefüllt ist, nicht an sich nimmt. Daß aber das Regen-Wasser unrein seye, habe ich mit der Erfarung bewiesen, welche ich zur Beantwortung der Einwürfe des Hrn. Gassends oben angefürt habe.

Nun will ich auch den zweiten Zweifel zu heben suchen. Plinius merkt von dem Harze an daß es an einigen Orten leimicht, an andern Erdhaft seye. Man findt in Seeland, besonders um die Gegend von Mol und Balen viele Sümpfe, die, wegen dem in ihnen vorhandenen leimichten und schwefelichten Harze, niemals zufrieren. Aber an diesen Orten findt man keinen Vitriol, indem dieser nur in ber-

gichten nnd trokenen Orten erzeugt wird, und meistens da, wo Erz-Gruben verborgen sind: Folglich können die Quellen in Seeland, ungeacht jener fetten Erde, wegen dem Mangel des Vitriols keine Purpur-Farbe haben.

Ich komme zur Beantwortung Ihres dritten Zweifels. Alle Quellen der Spah-Wasser haben keinen Schlam̃, und prangen mit ihren glänzenden dem Silber gleichenden Wellen; Fons est ILLIMIS, nitidis argenteus undis. Daher kom̃t es, daß ein destillirtes Spah-Wasser einen Saz zurük läßt, der einem herb schmekenden Salze gleich kömmt. Denn diese Wasser entspringen nicht aus einer harzigen Erde: sonst würden sie auch einen harz-artigen Leim bey sich führen und einen schwarzen und glänzenden Schlamm zurüke lassen; dergleichen man bey den Bourbonnischen Gesund-Bädern in dem Gebiet von Langres in Champagne antrift.

Ja, sezen Sie einmal, daß auch nur ein wenig Harz mit den Spah-Wassern vermischt seye; so wird sich die Farbe gewiß roth zeigen, wenn sie durch die Hize des Feuers und den Vitriol in Bewegung gesezt worden. Hören Sie nur, was Plinius von diesen Wassern sagt: „Tongern, eine Stadt in den „Französischen Niederlanden, hat eine berümte „Quelle, welche durch verschiedene kleine Röhren „quillt, und einen Eisen-Geschmak hat, den man „nicht

„ nicht eher empfindt, als nachdem man davon ge-
„ trunken hat. Sie befördert den Stulgang, ver-
„ treibt die dreytägige Fieber, und lindert die Stein-
„ Schmerzen. Bringt man eben dieses Wasser zum
„ Feuer, so wird es trüb, und endlich röthlich.

Ihr vierter Einwurf ist noch zu beantworten übrig. Folgendes wird dazu dienen. Unter den Worten Aristoteles ἐκ τȢ̃ πυρώδȢς καὶ λευκȢ̃ muß dasjenige verstanden werden, was bey einer lebhaften Farbe auch zugleich einen Feuer-Schein von sich wirft. Diese aber entsteht von einer hizigen innern Eigenschaft. Daher auch die geschikteste Poeten das Feuer und die Morgen-Röthe mit dem Purpur und der Röthe zu verbinden pflegen. Virgil sagt von Lavinia, „ daß diese Farbe auf ihren gleichsam
„ glüenden Wangen zerstreut liege; eine Liebens-
„ würdige Röthe habe sie feurig gemacht, welche so-
„ denn zu den erhizten Lippen geeilet habe.

FLAGRANTES perfusa genas, cui plurimus IGNEM
Subjecit RUBOR & calefacta per ora currit:

Ovid schreibt von jener Tochter der Sonne und der Erde und Vorboten des Tags: „ Die Morgen-
„ Röthe hat bey ihrem prächtigen Hervortritt die
„ purpurne Thüren eröfnet, und alle Vorhöfe mit
„ Rosen bestreut.

- - - Nitido patefecit ab ortu

PUR-

PURPUREAS aurora FORES, & plena rosarum Atria.

Und ein andrer Sänger des Altertums scherzt sehr artig. „Solte wol, sagt er, die Morgen„Röthe den Rosen die Röthe rauben, oder sie „ihnen vielmehr mittheilen? Solte etwa der „anbrechende Tag die Blumen färben?

- - - Raperetne rosis AURORA RUBOREM,
An daret; & FLORES TINGERET orta dies.

Ich zum wenigsten halte dafür, (obgleich gar sehr vieles uns in die Augen fallen, oder auch denselben entwischen kan) daß der Same der Farben von dem Feuer des Promotheus, das ist, von der Sonne, anfänglich (als die Erde gleichsam noch eine Jungfer war) in die Erde gekommen; vornemlich von der Purpur- oder Feuer-Farbe, welche der vornemste unter allen Poeten, Virgil, zur Beschreibung einer von der Sonne ausgekochten und zur Zeitigung gebrachten Saat braucht, wenn er solche rubicundam Cererem nennt: aus eben dieser Ursache nimmt er die Purpur-Farbe vorzüglich vor andern heraus, wenn er eine Beschreibung von den Bienen, welche die Blumen von allerhand Farben kosten, machen will; PURPUREOS metere flores; eben so nennet er den mit bunten Blumen prangenden Früling schlechtweg Purpureum. Unge-

Ungeacht die Blumen der Viole, welche Sie zum Exempel anfüren, kalter Art sind; so befinden sich in ihnen gleichwol Feuer-Theile: denn man kan vermittelst der Chymie aus ihnen eben sowol als aus den Rosen ein Aquavit oder Brandwein destilliren; in welchem, meines Wissens, die Viole eine dunkele Purpur-Farbe äussert, welche Maro an den Blättern der Blume des Amellus (Stern-Kraut, Wegstroh) beobachtet; wovon er sagt:

- - Violæ sublucet PURPURA nigræ.

Selbst der kalte Mohn, der überaus schöne Purpurfärbige Blumen hat, nimmt wegen seinem Mohn- oder Opium- artigen Geruch oder Ausdünstung, die er an sich hat, den Kopf sehr ein, und verursacht die Schlafsucht.

Sie sehen nun, Hochangesehener Herr, daß uns das Wasser nach und nach auf das Feuer gefürt; wovon der Natur-Kündiger, Plinius, sagt: Nulla in parte naturæ majora esse miracula, das ist: In der ganzen Natur befinde sich nichts, daß so wundersam seye, wie das Feuer. Geben Sie mir fernerhin öfters Ihre Gedanken davon zu erkennen, damit ich Gelegenheit habe, Ihnen mit einem frölichen Hände-Klatschen beyzustimmen. Inzwischen wünsche alles Wolbefinden. Brüssel, den 10. Februar, 1647.

Anhang.

Historische, wie auch physicalische Nachricht von dem in Ulm vor wenigen Tagen gefallenen Blut-Regen.

Sind schon auch die gewöhnliche Lufft-Begebenheiten unsers weitern Nachdenckens allerdings werth; so sind wir doch aus eingepflanztem Trieb um gar viel aufmercksamer, wenn etwas, das nicht so gewöhnlich ist, in der Lufft wahrgenommen wird; wie alles Seltene seiner Seltenheit halber die Augen sowol des Leibes als des Gemüths uns stärcker öffnen heisset. Wenn nun zu denen nicht allzu offt sich darstellenden Lufft-Begebenheiten auch die sogenannte Blut Regen sich zehlen lassen; wie könnte man doch zweifeln, daß durch den jüngst bey uns gefallenen Blut-Regen diejenige, die theils davon gehöret, theils ihn selbst zu Gesichte bekommen, begierig gemacht worden seyen, hierüber einige mehrere Belehrung zu erhalten? Man wisse demnach zum voraus, daß dem in der That nicht anderst seye: in unserem Ulm habe sich diese Lufft-Begebenheit, ich meyne ein Blut-Regen, hervorgethan. Denn an dem lezten Samstag, den 15. Novembris des jezigen 1755. Jahres, beobachtete man wider alles Vermuthen, daß der Regen, der des Nachmittags eine gute Zeit lang fortgedauret, eine rothe Farbe mit sich führete. Nicht zwar ware die Röthe in dem Grade vorhanden, daß man die herabstürzende Tropfen des Regens alsobald in ihrer Röthe erkannt hätte; sondern das in Gefässen zu einem sonstigen Endzwek aufgefangene Regen-Wasser entdeckte die damit verbundene Röthe. Ueberdas äusserte sich nachmals, daß nicht nur das Regen-Wasser, welches aus den Rinnen oder von den Dächern gekommen, sondern gerade so auch das übrige, welches man in freyen Gegenden gesammelt, einerley Röthe habe, die einem schönen rothen Wein, der nicht zugleich dicke ist, nichts nachgegeben. Was aber den Geschmack

betrifft; so wäre er weder Weinförmig, noch irgend auf andere Art allzu angenehm; sondern man konnte eher das rothe Regen-Wasser dem Geschmack nach ähnlich erklären einem Wasser, worinn faules Holz gelegen, oder worinn Camin-Ruß zerlassen worden. Sihe, welch ein besonderer Geschmack, der von dem Geschmack des ordentlichen weissen Regen-Wassers weit abweichet!

Mag das zur Beschreibung des ausserordentlichen Regens, den man in der Stadt befunden, (daß er sich auch aufs Land hinaus ausgebreitet, hat man keine Spur,) genug seyn; so begleiten wir in geziemender Freyheit diese Beschreibung mit etwelcher Beurtheilung. Um vor eins diesen ausserordentlichen Regen richtig zu betituln: so kan er mit dem Grund ein Blut-Regen heissen, mit welchem man von Alters her im Gebrauch hat, die röthlichte Regen durch Blut-Regen zu benahmen; wobey von selbst erhellet, daß nicht in eigentlichem Sinne hier das Blut verstanden werde; sondern blos in sothaner Betitlung die Absicht geschehe auf die röthlichte Farbe, wie man auch überhaupt uns nie bereden wird, zu glauben, daß es unter der Deutung Blut-Regen gegeben habe, krafft welcher die Sonnen-Hitze aus dem häufigen Blut vieler tausend in der Schlacht getödteten Menschen einen Blut-Regen vermittelst der blutigen Dünsten erwecket hätte.

Kehren wir uns aber vors andere zu dem Ursprung unseres ausserordentlichen Regens; so muß man sich zuvörderst aus der Natur-Lehre erinnern, daß ein Regen entstehen könne aus denen Effluviis oder Ausdünstungen, die theils in eben der Revier selbst aufsteigen, in welcher der Regen von obenher ausgebrochen; theils die von fremden Orten durch einen Wind an einen andern Ort hingewebet worden, wo es hernach regnet. Ist so viel unläugbar; so wird, wenn der Regen zu einem Blut-Regen werden solle, weiter nichts erfordert, als daß bemeldte Effluvia röthlicht sind; welcherley röthlichte Effluvia aber bald von röthlichten Mineralen, bald auch von röth-

lichten Excrementen schmeissender Insecten von Zeit zu Zeit, ausser zu einer Zeit copiöser als zur andern, in die Lufft hinauf sich erheben; wenn sie in der Lufft oben sind, von den senckenden Regen-Tropfen ergriffen werden, daß diese leztere von jenen schleunig die rothe Farbe annehmen. Ey, möchte man einwenden, sollen von den röthlichten Effluviis die Regen-Tropfen ihre rothe Farbe kriegen, mithin solchergestalt der Blut-Regen gebohren werden; so würde, weilen die röthlichte Effluvia nichts seltenes sind, auch der Blut-Regen keine seltene Lufft-Begebenheit seyn müssen. Wir antworten 1) ja es sind freylich die Blut-Regen nicht in der Strenge etwas seltenes, wie man sich einbildet; aber, indem man auf die Regen-Tropfen wenig attent zu seyn pfleget; so werden auch manche Blut-Regen, die würcklich gefallen sind, völlig übersehen. Da wird mancher Blut-Regen übersehen, wenn die Regen-Tropfen nur schlecht (nicht in hoher rother Farbe) mit röthlichten Effluviis tingiret sind. Was mehr; mancher Blut-Regen ist ein Nacht-Regen gewesen, daß bis an den folgenden Morgen aus den Ueberbleibseln des Regens auf der Strasse die rothe Farbe wieder verrauchet ist. Würde man folglich Jahr aus Jahr ein, die Regen-Tropfen sorgfältiger inspiciren, man würde fürwahr der Blut-Regen noch mehrere zehlen können. 2) Fügen wir hinzu, daß zur Generation eines Blut-Regens eine überaus grose Menge röthlichter Effluviorum erfordert werde, welche Menge zu den Seltenheiten zu rechnen, daß sie nicht mehrmalen im Jahr, auch nicht in jedem Jahr Platz hat; obschon in jedem Jahr ein Regen seyn mag, dessen Tropfen geschwängert sind mit röthlichten Effluviis, aber mit nicht so vielen, die zureichen, einen kundbaren Blut-Regen zu formiren.

Jedoch, ohne uns bey noch umständlicherer Ausführung des generalen natürlichen Ursprung eines Blut-Regens zu verweilen, machen wir endlich die Zueignung auf unsern Ulmischen Blut-Regen. Ein Blut-Regen, bemerckten

merckten wir in dem vorigen, kan entstehen aus denen röthlichten Effluviis, die in eben der Revier selbst aufsteigen, in welcher der Regen von obenher ausgebrochen. Solch röthlichte Effluvia aber steigen auch gewißlich auf in unserer Ulmischen Lufft; bevorab sind die Rauch-Exhalationes des jezt etwas mehr als sonst gebrannten Torffes (als welche recht Ruß-förmige, crassiores und pinguiores exhalationes sind) von der Beschaffenheit, daß sie, wenn sie von den Regen-Tropfen verschlungen werden, denenselben eine rothe Farbe behende mittheilen. Man versuche es nur selbst, daß man die im Rauch des angezündeten Torffes auffahrende Exhalationes auffange; sie werden, wenn sie mit Wasser vermischet werden, in einer Kürze vermögend sich zeigen, das Wasser dunckelroth zu färben. Nächstdem bemerckten wir, daß ein Blut-Regen auch herrühren könne aus solchen röthlichten Effluviis, die von fremden Orten her durch einen Wind anderswohin gewehet worden. Aber wie; ist nicht noch in frischem Angedencken, daß in derselben Woche, in welcher am Samstag wir den Blut-Regen hatten, verschiedene Tage hindurch starcke Winde sich bey uns gereget? Niemand kan es auch als was widersprechendes verlachen, sondern man muß es vielmehr vor was wahrscheinliches gelten lassrn, wenn wir setzen, daß durch selbige starcke Winde unter andern auch röthlichte Effluvia (von weiß nicht was fremdem Orte) zu uns in unsere Lufft möchten überbracht worden seyn, die der zuletzt am Samstag gefallene langwierige Regen aufgefasset, daß er anbey die Veränderung dadurch erlitten, rothfärbig zu werden.

Inzwischen haben wir hiemit aus zweyerley natürlichen Quellen unsern Ulmischen Blut-Regen herleiten können; so bekennen wir gleichwol gerne, daß wir uns nicht getrauen, præcise zu determiniren, welche Effluvia, entweder die eigene Effluvia unserer Revier, oder die von der Ferne hergejagte Effluvia am meisten Schuld an unserm Blut-Regen gewesen seyn mögen; immassen

dazu eine weit exactere Observirung unserer damaligen Lufft-Beschaffenheit wir bedürffen würden, welche wir aber nicht angestellt, auch daß wir sie anstellen sollten, uns nicht haben einkommen lassen; indem wir von der Existenz dieses Phænomeni bey uns nicht zum voraus, ne cogitando quidem, eine Ahndung gehabt. Sollte auch je an dergleichen Observation es nicht gefehlt haben; so gestehen wir aufs neue, daß dem ungeachtet nicht alles haarklein bey den Phænomenis dieserley Gattung sich solviren lasse; sondern in demüthiger Ueberzeugung von den engen Gräntzen unserer natürlichen Wissenschafft müssen wir die verborgene Regierung des höchsten GOttes ebenfalls hierinnen verehren. GOTT giebt sich selbst, seine Majestät auszudrücken, gegen dem Hiob in Hiob XXXIIX. 28 an für den Vater des Regens, Er also ordnet es nach seiner unerforschlichen Weißheit, wenn der Regen auf seinen Befehl kommen solle; Zumalen richtet er auch den Ausbruch eines ausserordentlichen Regens, seinen übrigen Vollkommenheiten gemäß, dergestalten ein, daß wir Menschen-Kinder sollen kräfftig beweget werden, an Ihn zu gedencken; wenn es ein Straf-Regen, uns desto ungesäumter in ungeheuchelter Busse zu Ihm zu bekehren; wo es aber ein Wohlthat-Regen, in unermüdeter Danckbarkeit Ihm getreu zu verbleiben.

Kurze Nachricht von einem wunderbaren Hirs- Waizen- und Blut-Regen, welcher 1755. den 29. Octobr. in Rußland gefallen, nebst andern sich dabey ereigneten Begebenheiten.

Laut sicher gegründeten Nachrichten hat es in der Stadt Kirsa einige Tage nichts als Hirs und Waizen geregnet. Der Rußische General, Bachriow, hat eine Parthie davon nach Petersburg gesandt; wie es dann eben zu dieser Zeit auch Blut daselbst geregnet haben solle: nachdeme an dem Himmel zuvor ein Phönomenon gesehen worden, so zwey streitende Armeen vorgestellet. Es ist auch zu gleicher Zeit eine solche Finsternis entstanden, daß ein Mensch den andern nicht sehen können, und in den Wolken ein Schall gehöret worden, so dem von einer Trompete gleich gewesen; dahero jedermann geglaubt, der Jüngste Tag werde erscheinen.

ULM, gedruckt bey Christian Ulrich Wagnern, Canzley-Buchdruckern, und der Herzoglich-deutschen Gesellschafft in Helmstädt Mitglied.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Gaum, Johann Friedrich, / Wagner, Christian Ulrich,

Sammlung von Meinungen grosser Gelehrten die Wunder-Regen betreffend bey Gelegenheit des in Ulm und anderwärts den 15. Nov. diesen lauffenden Jahrs gefallenen Blut- und Korn-Regens herausgegeben

[Ulm] 1755

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Met.o.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11434398-9
VD18 10278931